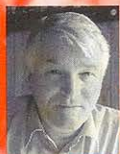


NEUJAHRSBLATT 2003
FÜR
WANGEN-BRÜTTISELLEN

BERUFE LEIDENSCHAFTEN HOBBYS

20 PORTRAITS VON
MENSCHEN IN
WANGEN-BRÜTTISELLEN





**NEUJAHRSBLOTT 2003
FÜR
WANGEN-BRÜTTISELLEN**

**BERUFE
LEIDENSCHAFTEN
HOBBYS**

**20 PORTRAITS VON
MENSCHEN IN
WANGEN-BRÜTTISELLEN**

INHALT

Geleitwort
Kultur-Kreis Wangen-Brüttisellen

Rolf Berchtold
Peter Beglinger

20 Portraits von Menschen in Wangen-Brüttisellen

Der Senior , Gustav Ruchti	Albert Grimm
Die Stewardess , Doris Bosshard-Kuhn	Josef Hürlimann
Der Zauberer , Josef Miazza	Albert Grimm
Der Krippenbauer , Fritz Schuler	Albert Grimm
Der Lebenskünstler , Alfred Brüderlin	Josef Hürlimann
Der Bildhauer , Bernhard Menzi	Josef Hürlimann
Der Brieftaubenzüchter , Hans Burkhard	Josef Hürlimann
Der Hobbykoch , Bruno Lamprecht	Albert Grimm
Der Eisenbahner , Rolf Erich Peter	Josef Hürlimann
Die Freizyter , Christian und Christa Westermann	Albert Grimm
Die Erfolgreichen , Max und Rita Sartory	Josef Hürlimann
Die Filmemacherin , Irene Marty	Josef Hürlimann
Die Wunderblume , Christine Walter	Albert Grimm
Die Schausteller , Herbert und Susanne Beigel-Meier	Josef Hürlimann
Die Fernsehmoderatorin , Monika Fasnacht	Albert Grimm
Der Orchideengärtner , Hanspeter Meyer	Josef Hürlimann
Die Cellistin , Anita Rutz	Albert Grimm
Die Curlerin , Luzia Ebnöther	Albert Grimm
Der Eishockeyspieler , Marco Beyer	Dominique Grimm
Die junge Mutter , Evelyn Bosshard	Josef Hürlimann

Gemeindechronik
Die Seite des Kultur-Kreises
Unsere ältesten Einwohnerinnen und Einwohner

Geneviève Grimm
Albert Grimm
Gemeindeverwaltung

Gönnerliste

Urs Achermann

Quellenverzeichnis

Neujahrsblattkommission des
Kultur-Kreises Wangen-Brüttisellen

Urs Achermann
Peter Beglinger
Albert Grimm
Gaudenz Hübscher
Lucie Messerli
Willi Weber
Albert Grimm
Willi Weber, Wangen
Hostettler Buchdruck Offsetdruck AG,
Wallisellen

Konzept und Redaktion
Grafik und Gestaltung
Druck

GELEITWORT

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger
Liebe Wangemer und Brüttiseller

Das diesjährige Neujahrsblatt ist den verschiedensten Menschen in unserer Gemeinde gewidmet. Den Menschen im Mittelpunkt des täglichen Lebens, mit all ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit ihrer Zufriedenheit und ihren Freuden. Es soll aufzeigen, wie in unseren beiden Dörfern gelebt, gearbeitet und die Freizeit verbracht werden. Das friedliche und gelebte Miteinander, von jung oder alt, von Einheimischen oder Zugezogenen, ist nach wie vor eines der erstrebenswerten Ziele. Dafür lohnt es sich, sich einzusetzen.

Wo Menschen verschiedenster Herkunft sich bewegen und leben, sind aber Spannungen nicht zu vermeiden. Diese gilt es im Dialog abzubauen. Es gilt, sich mit den Problemen auseinander zu setzen und

sie einvernehmlichen Lösungen zuzuführen. Nur wenn die Würde des Menschen geachtet und andere Meinungen respektiert werden, wird es möglich sein, unsere Gemeinde im friedlichen Zusammenleben in die Zukunft zu führen. In eine Zukunft, die immer schnelleren Veränderungen unterworfen ist. Die uns aber auch Chancen geben, Neues zu beginnen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Einwohnerinnen und Einwohner von Wangen und Brüttisellen im Namen des Gemeinderates ein frohes und glückliches Neues Jahr. Mögen Ihre Wünsche und Ziele, die Sie sich für das kommende neue Jahr gesteckt haben, in Erfüllung gehen.

Ihr Gemeindepräsident
Rolf Berchtold



KULTUR-KREIS WANGEN-BRÜTTISELLEN

Von Menschen handelt dieses Neujahrsblatt. Auch von Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser? Zugegeben, wir haben schon ganz spezielle Menschen portraitiert. Aber sind wir nicht alle speziell? Sehen Sie uns nach, wenn Sie in dieser Ausgabe Ihren Namen nicht finden. Aber ganz sicher werden Sie die eine oder andere Ihrer speziellen Eigenschaften in den Portraits erkennen. Vielleicht etwas abgeschwächter, vielleicht als geheimen Wunsch?

In diesem Sinn ist dieses Neujahrsblatt Ihnen, ja, Ihnen ganz speziell gewidmet. Natürlich sind Neujahrsblatt-Themen wie «Flugzeuge über Wangen» ein außerordentliches Zeitdokument. Selbstverständlich

begleiten uns das «Wasser» oder die «Zivilgemeinden» in unserem Alltag. Schließlich aber sind Sie es, sind es wir alle mit unseren Eigenheiten, die unsere Welt, unser Land und unsere Gemeinde ganz speziell machen. Und das ist uns ein ganzes Neujahrsblatt wert.

Viel Vergnügen bei der Lektüre dieses Neujahrsblattes und viel Spaß, wenn sich von Zeit zu Zeit die Mundwinkel zu einem Lächeln heben. Denn, genau dann, haben Sie einen Teil von Ihnen selbst gefunden.

Für die Neujahrsblattkommission
Der Präsident:
Peter Beglinger

20 PORTRAITS VON MENSCHEN IN WANGEN- BRÜTTISELLEN

Von Albert Grimm

Es ist eher schwierig, einem Menschen auf zwei Druckseiten gerecht zu werden. Und erst recht, wenn noch die Hälfte des zur Verfügung stehenden Platzes durch Fotos belegt wird. Und wenn die Menschen alle so interessant und vielseitig sind, dass sich spielend ein ganzes Neujahrsblatt mit den Geschichten eines einzelnen füllen liessen.

Trotzdem hat sich die Redaktion des Neujahrsblattes an die Aufgabe gewagt, Menschen aus Wangen-Brüttisellen mit ihren Berufen, Leidenschaften oder Hobbys vorzustellen; zum einen, um nach den eher historischen und technischen Themen der letzten Jahre wieder einmal von unter uns lebenden Menschen zu berichten, ein persönliches Thema sozusagen, zum andern als Reaktion auf die vielen positiven Rückmeldungen, die wir seinerzeit auf das Neujahrsblatt 1995 mit dem Titel „Menschen in Wangen-Brüttisellen“ erhielten. Dannzumal ist es anscheinend gelungen, auf zwei Seiten so viel von einer Person erzählen zu können, dass ein einigermaßen glaubhaftes Bild entstand.

Allerdings, die Probleme mit der Auswahl sind geblieben. Man kann davon ausgehen, dass jeder Mensch einzigartig ist und ganz spezielle individuelle Seiten aufzuweisen hat. Und, wie die ersten Recherchen zum vorliegenden Neujahrsblatt zeigten, in unserer Wohngemeinde eine Fülle von interessanten und unverwechselbaren Zeitgenossinnen und Zeitgenossen lebt. Kriterien mussten also her, um eine einigermaßen gerechte und repräsentative Auswahl treffen zu können. Wir wollten gleich viel Frauen wie Männer zeigen, die beiden Ortsteile Wangen wie Brüttisellen gleichmässig berücksichtigen, von jung bis alt alle Lebensalter darstellen und vor allem die verschiedensten Facetten menschlichen Tuns beleuchten. Dazu sollte kein Beruf oder Hobby mehr als einmal vorkommen. Möglichst vielfältige Leidenschaften waren gefragt.

Aber eben: Wangen-Brüttisellen hat 6'500 Einwohnerinnen und Einwohner. Und jede oder jeder hätte interviewt werden können. Aber auf Leistung konnte nicht geachtet werden, denn wie lassen sich Leistungen im menschlichen Bereich vergleichen und werten? Wessen Leistung ist zum Beispiel grösser: Die einer alleinerziehenden Mutter, welche Kinder unter erschwerten Bedingungen gross zieht oder die einer Curlerin, die an der Olympiade eine Silbermedaille gewinnt? Die eines vom Schicksal gezeichneten Mannes, welcher dem Leben doch noch die schönen Seiten abzugewinnen versucht oder die eines Schweizer Meisters im Brieftaubensport, welcher Brieftauben so weit bringt, dass sie auch nach 1000 Kilometer Flug noch den Weg sicher nach Hause zurück in ihren Schlag finden? Ein aussichtsloses Unterfangen, in diesem Bereich eine Wertung vorzunehmen. So haben wir denn eine subjektive Auswahl getroffen, der Zufall spielte mit, und auch rein organisatorische Gründe machten uns zu schaffen. Deshalb können wir schlussendlich nur um eines bitten: Entschuldigen Sie, wenn Sie sich nicht unter den Auserwählten befinden und freuen Sie sich dafür umso mehr, dass es Ihnen vergönnt ist, unter so vielen interessanten Mitbürgerinnen und Mitbürgern leben zu dürfen. Wenn dieses Neujahrsblatt Ihnen Ihre Nachbarn ein bisschen näher gebracht hat, dann hat es seinen Zweck erreicht.



GUSTAV RUCHTI 1910

Von Josef Hürlimann



Gustav Ruchi, der rüstige Senior aus Wangen.

Einer der ältesten Einwohner

Mit dem Jahrgang 1910 gehört Gustav Ruchi zu den ältesten Einwohnern unserer Gemeinde. Am Schluss jedes Neujahrsblattes findet sich die Liste der Ältesten verzeichnet. In der Ausgabe 2003 liegt er insgesamt an neunter Stelle. Unter den Männern ist er jedoch der zweitälteste. Nach wie vor ist der kleingewachsene Mann, dem ein Schalk in den Augen sitzt, geistig sehr fit. Er kann in einem reichen Erfahrungsschatz kramen und tausend interessante Dinge erzählen.

«Da isch dr Gaagäreähubel!» – so meldet sich Gustav Ruchi mit seinem sympathischen Bernerdialekt am Telefon. «Gaagärä» nennt er die Krähen, und der «Gaggärähubel» ist sein Landsitz in Wangen, im Obstgarten 4. Dass sich die Krähen bei ihm wohlfühlen, hat mit den zahlreichen Bäumen zu tun, die auf seinem grossen Grundstück stehen. Vor Jahren hatte er prächtige Nadelhölzer als Jungpflanzen aus Deutschland importiert, um damit seinen Garten zu verzieren. Er musste allerdings gleich 100 Stück pro Sorte nehmen, was schliesslich einen ganzen Lastwagen voll ergab. Obwohl er sonst nicht mit Bäumen handelte, verkaufte er den Grossteil, und mit einigen besonders schönen Exemplaren gestaltete er in Wangen eine kleine Parkanlage, wo sich nicht nur «Gaagere» wohlfühlen.

Jetzt, da er alt geworden ist, spielt der Garten eine andere Rolle als früher, da er zusammen mit seiner Frau dort jede freie Minute verbrachte. Sein Rosely – so nennt er seine Frau – hatte einen «grünen Daumen». Unter ihrer Pflege gedieh und blühte alles. Sie bauten Gemüse an, ernteten Beeren und Obst, und sie pflegten prächtige Blumen und Sträucher. Heute bleibt es mehrheitlich beim Betrachten. Dazu gehören auch die Glarner Hochalpen, die man von seinem Haus aus sehen kann. Dem grossen Freund der Berge sind sie wichtig, und er erzählt mit leuchtenden Augen von seinen Erlebnissen als Bub bei seinem Grossvater, einem Bergbauern im Simmental, und er berichtet von unvergesslichen Hochgebirgstouren als Mitglied des S.A.C. Ein eindrückliches Erlebnis will er erwähnt haben: Es geschah an einem schönen Sommertag im August 1937. Er musste den Kandersteger Bergführern aushelfen und eine Gruppe von 20 Leuten aus England aufs Balmhorn führen (3711 Meter hoch). Nach gelungenem Aufstieg standen sie dichtgedrängt auf der engen Plattform des Gipfels und klammerten sich aneinander.

Zwischen den Beinen hindurch erhaschten sie einen Blick ins 1500 Meter tiefer gelegene Gasterntal hinunter, und sie bewunderten ergriffen die Gipfel der Berner und Walliser Alpen. Tief beeindruckt stimmten sie das Lied an: «Näher mein Gott zu Dir.»

Ich wollte wissen, weshalb es ihn dann ausgerechnet zu uns, ins Flachland verschlagen habe. Darauf gab er eine «träfe» Antwort: «Wissen Sie, ich liebe die Berge und Bern mit seinen alten Häusern und Gassen, mit den Lauben und den alten Brunnen sehr, aber heute ist diese Stadt bevölkerungsmässig eine engstirnige Beamtenstadt. Punktum! In Zürich aber ist Handel und Wandel.»

In Oberwil im Simmental kam er auf die Welt. Aufgewachsen ist er in Strättligen bei Thun und in Langnau im Emmental, wo sein Vater als Sekundarlehrer wirkte. Der Vater besass gar den Dokortitel, aber deswegen habe er keinen Fünfer mehr Lohn bekommen, bemerkte Gustav Ruchi lachend. Er selber machte in Bern die Matura, doch drei Tage später stand er bereits mit kahlrasiertem Kopf in der Kaserne in Zürich, um die RS zu absolvieren. Das war 1929. Es folgten die Krisen- und Kriegszeiten, und der junge Gustav Ruchi musste sich kümmerlich durchschlagen, wie er betonte und miserable Jobs annehmen, die noch miserabler bezahlt wurden. Aber da war sein Leitsatz, den er schon im Gymnasium mit Goethes Worten formuliert hatte und den er mir feierlich zitierte: «Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann, Güter zu suchen geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.»



Auch auf der Visitenkarte erscheint «Gaagärähubel».

Dieses Ziel hat er erreicht. Die Götter waren ihm hold. Er wurde ein erfolgreicher Kaufmann. Weil wir aber beim Thema Gedichte waren – einem Lieblingsthema von Gustav Ruchti – zitierte er mir gleich noch ein weiteres auswendig und zwar: «Der Tod» von Gotthold Ephraim Lessing. Bei diesem Thema hakte ich nach und wollte wissen, ob er sich vor dem Tod fürchtet. Gustav Ruchti antwortete ohne Zögern.

Dann kehrte er zurück zu den Gedichten und fragte mich, ob er mir das Gedicht «John Maynard» von Theodor Fontane rezitieren soll oder «Der Handschuh» von Friedrich Schiller oder ... Doch ich wollte noch etwas in sein Seniorendasein hineinhorchen, aber Gustav Ruchti verzog das Gesicht und winkte ab: «Das ist nichts Interessantes! Was wollen Sie bloss darüber schreiben? Es ärgert mich, dass ich nicht mehr, wi ne Muni in ä Chriihuufe drufflos cha.»

Heute nimmt er und Rosely alles behutsamer – zwangsgebunden, wie er betonte. Sie sind froh und dankbar über jeden Tag, der ihnen in ihrem Heim geschenkt ist. Sie leisten sich Hilfen in Haus und Garten. Das bisschen Esswaren postet Gustav Ruchti gemächlich mit seinem alten Buick, den er noch selber steuert. Aber sonst steht das Betrachten im Vordergrund, nicht mehr das Machen. Nur ein Ärger hat ihm kürzlich den Rhythmus gestört und zwar die «himmeltruurigi» Sache mit der Swissair. Das geht einem Ehrenmann zutiefst zuwider. Und es ärgerte ihn auch, dass er selber viel Geld verloren hat. Seine Stimme wurde für einen Moment lauter, doch er beruhigte sich sofort wieder. Schliesslich sei er nicht mehr «am Ball» und er habe jetzt eine innere Distanz zum Geld. Überraschend sanft ging er dann mit den Verantwortlichen des Swissairdesasters um, obschon ihn eine solche Schweinerei früher in Rage versetzt hätte. Das ist ein Privileg des Alters. Oder ist es Weisheit?

Keine Angst vor dem Tod

«Ich fürchte den Tod nicht. Es ist eine völlig normale Sache. Vielleicht erlebe ich ja das Erscheinen dieses Neujahrsblattes 2003 nicht mehr. Ich spüre, wie ich körperlich abbaue, aber Angst habe ich nicht.»

Das Leben wird gemülicher: Gustav Ruchti geniesst das Leben zusammen mit seiner Frau Rosely und der Katze Anne-Käthi.

Der Grosshandelskaufmann

Gustav Ruchti war ein Grosshandelskaufmann, und seine Wege führten in alle Welt. Der sprachgewandte Kaufmann importierte beispielsweise Erdnüsse, Knoblauch und viele weitere «Fressalien», wie er sagte. Bis dahin hatte er allerdings einen steinigen Weg zu gehen.

Blick aus dem Wohnzimmer in die mit selbst importierten Bäumen gestaltete grosse Parkanlage.



DIE STEWARDESS

DORIS BOSSHARD-KUHN 1914

Von Albert Grimm



Doris Bosshard-Kuhn, eine der ersten Stewardessen der Swissair

Dass Doris Bosshard-Kuhn stark mit dem Flugwesen verbunden ist, spürt man schon, wenn man auf das im Fluraquartier (Flug-Radio) am Ende der Schüracherstrasse hoch über dem Flugplatz Dübendorf thronende Haus zugeht. Über der Türe eine Sonnenuhr mit den Sternen, nach welchen sich die ersten Transatlantikflugzeuge der Swissair in

den späten Vierzigerjahren zu orientieren hatten und noch weiter oben, in den Wolken, das Dröhnen eines soeben in Kloten gestarteten Düsenflugzeugs. Doch der Lärm scheint die quirliche, für ihr Alter sehr rüstige Dame nicht im geringsten zu stören, stand doch ihr Leben und auch das ihres ersten Mannes ganz im Zeichen der Luftfahrt.



Doris Hamm 1938 neben ihrem späteren Mann Hans Kuhn vor dem Flug mit einer DC-2 nach Wien.

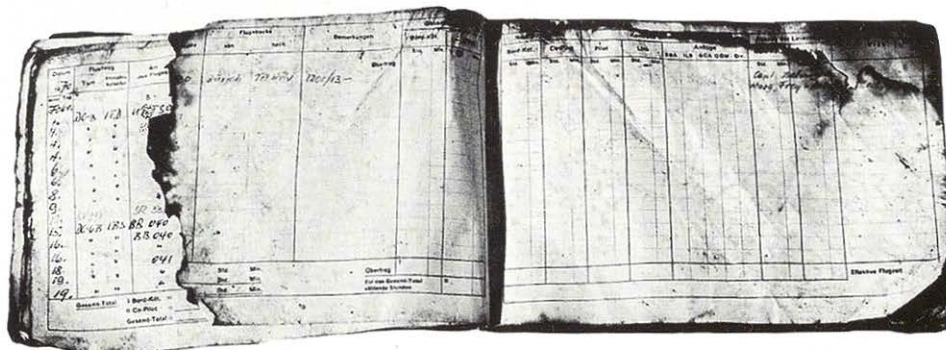
Sie war eine der ersten Stewardessen der Swissair. Das kam so: Nach ihrer Geburt in Schuls lebte sie zeitweise auch in Dietlikon – von wo aus sie die 1. Klasse der Sekundarschule in Brüttisellen besuchte – und arbeitete später nach Aufhalten in Zürich und Belgien vorwiegend im Büro und im Empfang. Ein Cousin, der 1937 einen Reklamefilm für die Swissair drehte, suchte zwei Statistinnen und fand sie auch bald in Doris Hamm und ihrer Zwillingschwester Alette. So kam Doris in Kontakt mit der echten Stewardess Margrit Staub, die sie darauf aufmerksam machte, dass die Swissair ihren Bestand von vier Stewardessen demnächst aufzustocken gedenke. Schon am 7. Feb. 1938 konnte die sprachgewandte junge Dame in den Dienst der Fluggesellschaft eintreten, wo sie von älteren Kolleginnen sogleich während ein paar wenigen Flügen in ihr neues Tätigkeitsfeld eingeführt wurde.

Und so ging es los: Etwa fünf Tage pro Woche unterwegs, im Winter nach London, im Sommer nach London, Paris, Berlin, Wien, Amsterdam usw., ein Tag Küchendienst und ein Tag frei. Bevor Doris, die in Zürich wohnte, jeweils mit dem Bus und den Passagieren vom Hauptbahnhof nach Dübendorf fuhr, hatte sie noch den Proviant für alle einzukaufen. Die Hauptarbeit lag aber nicht wie im heutigen Massentourismus im Servieren der Verpflegung, sondern in der Betreuung der Fluggäste. Die Flugangst war noch weit verbreitet: Kein Wunder bei den hie und da rumpligen Flügen in Flugzeugen ohne Druckkabine und den nicht seltenen, aber meist glimpflich abgelaufenen Zwischenfällen. Das Fluggeschäft florierte bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. Sept. 1939: Alle sieben Stewardessen der Swissair erhielten die Kündigung!! Doris fand eine neue Stelle auf dem Kreiskommando in Zürich und konnte erst nach dem Ende des Krieges 1946 nochmals einige Zeit aushilfsweise in ihrem Beruf arbeiten.

1940 hatte sie Hans Kuhn, Swissairpilot und Militärpilot während des Krieges, geheiratet. Die beiden zogen 1944 in die vorwiegend von Swissairangehörigen bewohnte Siedlung Flura in Brüttisellen. Als ihr Mann 1946 eine halbe Million Kilometer im Flugzeug zurückgelegt hatte und zum Flugkapitän befördert wurde, konnte auch Doris Kuhn ihre halbe Million Flugkilometer feiern.

Leider kam Hans Kuhn drei Jahre nach seiner Pensionierung bei einem Flugzeugabsturz einer Swissair-Coronado 1970 ums Leben. Er hatte im Auftrag der UNO in Jerusalem zu tun und sass nichtsahnend im Swissair-Kurs nach Tel Aviv, als eine von Attentätern eingeschmuggelte Paketbombe explodierte und das Flugzeug über Würenlingen abstürzen liess. Das Flugbuch, in welchem er gerade am Schreiben war, befindet sich heute noch – stark angesengt – im Besitz von Doris Bosshard-Kuhn, welche sich 1979 nochmals verheiratet hatte.

Ein tragisches Überbleibsel: Das Flugbuch von Hans Kuhn, in welches er während des Absturzes der Swissair-Coronado am 21. Feb. 1970 seine letzte Eintragung machte.



Einfacher Service an Bord

Doris Bosshard erzählt über den Service in den Swissair-Flugzeugen vor dem Zweiten Weltkrieg:

«Wir hatten noch keine Uniform, und auf dem Flug trugen wir die weisse Ärmelschürze – wie Krankenschwestern! Auch für die Verpflegung waren wir selber besorgt. So kaufte ich jeweils am Morgen vor der Abfahrt des Zubringerbusses in der Bäckerei vis-à-vis des Bahnhofes Zürich ein grosses Grahambrot, besorgte ein Mödeli Butter und vom Metzger Schinken. Am Flugplatz angekommen, mussten zuerst einmal die Sandwiches gestrichen werden – für zehn Stück reichte ein Brot. Dazu bekamen wir je einen Thermoskrug ganz starken Tee und heisses Wasser. Wir hatten auch Whisky und Kirsch an Bord. Den Tee servierten wir in grässlich gelben Bakelit-Tassen.»

Nicht nur in den Wolken

Doris Kuhn arbeitete nicht nur in den Wolken: 1966 wurde sie zusammen mit Heidi Morf-Moor als erste Frau in die Kirchenpflege Wangen-Brüttisellen gewählt und betreute dort bis 1974 das Amt der Aktuarin.

DER ZAUBERER

JOSEF MIAZZA 1927

Von Albert Grimm



Josef Miazza
Zauberer und Erfinder aus Brüttisellen

Das Zaubern muss Josef Miazza anscheinend im Blut liegen: Nicht nur hat er mit seinem Hobby Erfolge in der halben Welt feiern können, auch sein Leben erscheint als eine Abfolge von Zauberkunststücken der feinsten Art. Darum erstaunt es keineswegs, dass selbst seine Visitenkarte zu Zaubertricks verwendet werden kann.

Dabei standen die Zukunftsaussichten für den in Norditalien geborenen Sohn eines Industriearbeiters keineswegs günstig: Es drohte ihm der Einzug ins Militär und die Gefahr, auf den Schlachtfeldern der oberitalienischen Kriegswirren der Jahre 1943–45 geopfert zu werden. Nur die Tatsache, dass er die Lehre als Modellbauer in einem für Deutschland kriegswichtigen Betrieb in der Nähe des Lago Maggiore machen konnte – die Firma konstruierte Modelle für die Spitze der legendären V-2-Rakete – rettete ihn vor der Rekrutierung: Zaubertrick Eins gelungen. Auch der späteren Gefahr einer Aushebung ins Nachkriegsmilitär entzog er sich 1948 durch die Ausreise in die Schweiz

an den Lac Léman, wo er Modelle für den Schiffsbau entwarf: Zaubertrick Zwei.

Die Schweiz sollte in der Folge dem initiativen und kreativen Mann zur zweiten Heimat werden. Ein Einbürgerungsgesuch wurde zwar abgelehnt: Schlechte sprachliche Anpassung und ungenügende staatsbürgerliche Kenntnisse, hiess es, doch Josef Miazza sagte sich: «Lieber ein guter Ausländer, als ein schlechter Schweizer.» Und er hatte Erfolg: In über 20 Firmen sammelte er Erfahrungen, gründete 1959 eine eigene Firma, zog 1961 mit einer Werkstatt bei Treppen-Kolb in Brüttisellen ein und kaufte schlussendlich die Liegenschaft an der Zürichstr. 29, die seither der Sitz seiner Firma «Kunst-Glas» bildet: Zaubertrick Drei. Dass er das Haus nach einem verheerenden Brand 1993 wieder aufbauen und zu einem Schmuckstück gestalten konnte, ist allerdings kein Zaubertrick: Es ist, wie auch die anderen Erfolge, der harten Arbeit des nimmermüden und beharrlichen Mannes zu verdanken.



Einer der grössten Tricks, die Josef Miazza, alias Pepino, vorführte: Die schwebende Frau. Hier an einem Magiefestival in Amsterdam, 1988.

Schon als kleiner Junge hatte Josef Spass am Zaubern. Aus Zauberkästen für Kinder führte er die ersten Tricks vor. Professioneller wurde das ganze, als er in Mailand einen Kurs der Stufe zwei, wie er betont, besucht hatte. Nun trat er dem Club Magico Italiano und dem Magischen Zirkel von Deutschland bei. Unter dem Künstlernamen Pino folgten unzählige Auftritte in der halben Welt an Firmenveranstaltungen, privaten Anlässen, auf Kreuzfahrtschiffen aber auch in grossen Shows u.a. in Bologna, Turin, Paris oder London. 1976 zauberte er im Rahmen eines Programms der Unesco an der Elfenbeinküste, 1990 weilte er mit Programmen in Cap d'Agde (F), 1991 in Florida, 1992 in Marokko und Saudiarabien, 1993 in Israel und 1996 in Japan. Seine mit viel Humor und Pfiff vorgetragenen Nummern ernteten jeweils grossen Applaus. Noch vor kurzem zauberte er auf einer Kreuzfahrt in die Dominikanische Republik. «Es geht jetzt alles ein bisschen langsamer,» meint der seit 1992 pensionierte Mann, «aber hinter das Geheimnis kommen die Leute trotzdem nicht.»

Einige der Tricks aus dem Programm von Pino:

- Ein Messer durch eine Jacke stechen, ohne dass sie Schaden nimmt.
- Brennende Taschenlampenbirnchen an einer Kette aus dem Mund ziehen.
- Eine aus einer Pistole abgeschossene Kugel mit dem Mund auffangen.
- Jemanden schweben lassen und mit einem Ring unten durchfahren.
- WC-Papier zu Geld verwandeln.
- Krawatte abschneiden, ohne dass sie Schaden nimmt.

Auch Brüttisellen konnte vom von Ideen sprühenden Josef Miazza profitieren. Allerdings nicht immer zur Freude aller: Hie und da eckte er auch an, geriet in Konflikt mit Behörden, bewegte sich an der Grenze des Legalen, konnte sich aber immer wie von Zauberhand getragen aus Schwierigkeiten lösen. Sein Brunnen am Dorfplatz Brüttisellen, früher im Winter mit Eisskulpturen versehen, ist allen bekannt. Viermal verteilte er an kalten Schulsilvestermorgen Marroni an frierende Kinder und liess zweimal am ersten August ein Feuerwerk in den Brüttiseller Himmel steigen. Trotz mangelnder staatsbürgerlicher Kenntnisse notabene! 1982 rollte sogar, oh Wunder, ein ganzer fahrbarer Laden aus seinem Dorflädeli an der Zürichstr. (Siehe Zürcher Unterländer vom 5.2.1982). In seinen selbst gebauten, durch einen VW-Motor angetriebenen Helikopter hätte ich mich allerdings nie gesetzt: Er ist denn auch nach einigen kläglichen Flugversuchen in einem Baumgarten neben dem Flugfeld Dübendorf abgestürzt, ähnlich wie der Bus, in dem Josef Miazza auf der Fahrt über den Simplonpass fast ums Leben kam. Statt langweiliger Therapien zur Genesung der verletzten Gelenke hat er dann gerade noch das Diplom als Sportmasseur gemacht. Und eine Flugzeugentführung in Somalia überlebte er ohne grossen Schaden. Zauberei? Man könnte dem interessanten Mann noch tagelang zuhören.



In berühmter Gesellschaft: Pino, alias Josef Miazza, neben David Copperfield am Zaubererfestival von Lausanne 1996

Worte von Josef Miazza

Aus nichts gibt es nichts.
Hast du Neider, hast du Brot.
Hast du keine, hast du Not.

Originelle Erfindungen

Josef Miazza hat einiges erfunden und zum Teil patentieren lassen, z.B.:

- Plexiglashauben für die Kopftücher arabischer Frauen, damit sie während der Fahrt im offenen Auto nicht flattern.



- Windschutzscheiben für Motorräder
- Schutzgläser für die Salatauslagen in Selbstbedienungsrestaurants
- Abdeckhauben für offene Fleischstände arabischer Metzger
- transportable Dusche, welche mit Sonnenkollektoren betrieben wird.



DER KRIPPENBAUER

FRITZ SCHULER 1932

Von Albert Grimm



*Fritz Schuler,
Krippenbauer aus Brüttisellen*

Es ist wohl kein Schleck, jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit ein ganzes Zimmer einer Viereinhalb-Zimmerwohnung auszuräumen, um Krippen Platz zu machen; Krippen, die Fritz Schuler selber geschaffen hat. Doch Frau Schuler trägt es mit Fassung: «Hauptsache, man kann noch eintreten.» Im Gegenteil, sie unterstützt ihren Mann bei seinem Hobby, so gut sie kann und freut sich mit ihm am romantisch beleuchteten, weihnächtlichen Arrangement, das fast den ganzen Raum einnimmt. Am Dreikönigstag ist dann allerdings wieder Schluss: Die Krippen verschwinden, das Zimmer dient für den Rest des Jahres wieder dem Zweck, für den es gebaut worden ist.

Die Tradition des Krippenbauens und Ausstellens haben die Schulers in katholischen Gebieten, in Baden-Württemberg und im Tirol, kennen gelernt. Am Kaiserstuhl bei Freiburg im Breisgau, von wo Elsa Schuler stammt, ist es Sitte, so genannte Heimat-

krippen zu bauen und in der Weihnachtszeit aufzustellen. Auf den Weihnachtsmärkten werden sie in allen Grössen angeboten und verkauft. Vor einem solchen Stand kam denn auch Fritz Schuler anfangs der Achtzigerjahre auf die Idee, es einmal selber zu probieren. Als ehemaliger Bauernsohn und Lederzuschneider – er arbeitete von 1952 bis 1962 in der Schuhfabrik Walder in Brüttisellen – und späterer Prüfungsbeamter der EMPA war er einerseits naturverbunden und andererseits gewohnt, mit Werkzeugen umzugehen. Zwei Eigenschaften, die ihm zustatten kommen sollten: Die Materialien, mit welchen die Krippen ausgestattet werden, findet er auf seinen ausgedehnten Wanderungen in Berggebieten, und Sägen, Hämmer, Feilen wie auch Leimpistolen sind für ihn keine Fremdwörter. Gedacht, getan, es entstanden die zwei ersten Krippen, eine für ihn, die andere für den Bruder.



*In der Weihnachtszeit füllen die Krippe
und die umliegenden Häuschen beinahe
das ganze Zimmer aus.*

Anscheinend müssen sie Anklang gefunden haben: Bald sprach es sich herum, welch schöne Krippen Fritz Schuler da macht, und die ersten Interessenten meldeten sich. Anfänglich Verwandte, später auch Aussenstehende, bestellten Krippen zu 50 bis 200 Franken das Stück, je nach Grösse. «Viel zu billig,» meint Fritz Schuler, doch es geht ihm nicht ums Geldverdienen, sondern um die Freude, welche die reich ausgestatteten Häuschen den Besitzern bereiten. Mittlerweile fertigt er drei bis vier Krippen pro Jahr, die ihren Weg auch in Kirchen und Schaufenster, über Zürich, Wetzikon und Einsiedeln bis nach Österreich und Italien finden. Vorletzte Weihnacht konnte er in der Kirche von Wangen die bestehende Krippe erneuern. Mit Hilfe von Zeitungsberichten über andere Krippenbauer und vielen eigenen Ideen versucht er, jede Krippe anders zu gestalten und oft auch mal etwas Neues zu probieren.

Obwohl sich Fritz Schuler inzwischen zu den erfahrensten Krippenbauern weit und breit zählen kann, gehört er keinem so genannten Krippenverein an. Er besucht zwar hie und da eine Krippenausstellung, vornehmlich im Kanton Aargau, doch muss die «Krippenbauerszene» ohne ihn auskommen. Da ist der bescheidene, ruhige Mann viel zu sehr Autodidakt. Seine Werke lassen auch so nichts zu wünschen übrig, sie begeistern gross und klein. Und über mangelnde Aufträge wird sich Fritz Schuler in Zukunft – gerade auch nach dem Erscheinen dieses Neujahrsblattes – wohl nicht beklagen müssen.

Mit Hilfe der Heissleimpistole werden die vorbereiteten Rinden sorgfältig auf das Holz geklebt.



Bio-Krippen

Die Wände und das Dach der Krippe fertigt Fritz Schuler aus Pavatexplatten oder Holz. Doch der Rest sind reine Bio-Produkte aus der Natur: Rinde der Akazie, die er vor allem am Oberrhein und im Tessin findet sowie Flechten aus den Wäldern der Voralpen.

Zuerst wird das Häuschen in der gewünschten Grösse erstellt. Dann müssen die Rinden flächig in Schichten geschnitten werden, um eine möglichst ebene Leimfläche zu erhalten. Das ist eine sehr heikle Arbeit. Die angepassten Rinden werden hierauf mit einer Heissleimpistole auf das Holz geklebt. Dabei achtet Fritz Schuler darauf, dass die Strukturen der Rinde schön zur Geltung kommen. Moos, Flechten, Stroh und Steine vervollständigen den rustikalen Eindruck. Viel zu tun geben dann noch die kleinen Beigaben wie Holzbürdeli, Leiterchen oder Krippen. Was für Figuren schlussendlich die Krippe beleben, ist Sache der Besteller.

Neben dem Bauen von Krippen ist Fritz Schuler in Brüttisellen auch noch durch ein weiteres Hobby bekannt: Der fite Mann leitet seit Jahren ideenreich das Seniorenturnen.

ALFRED BRÜDERLIN 1942

Von Josef Hürlimann



Alfred Brüderlin aus Wangen

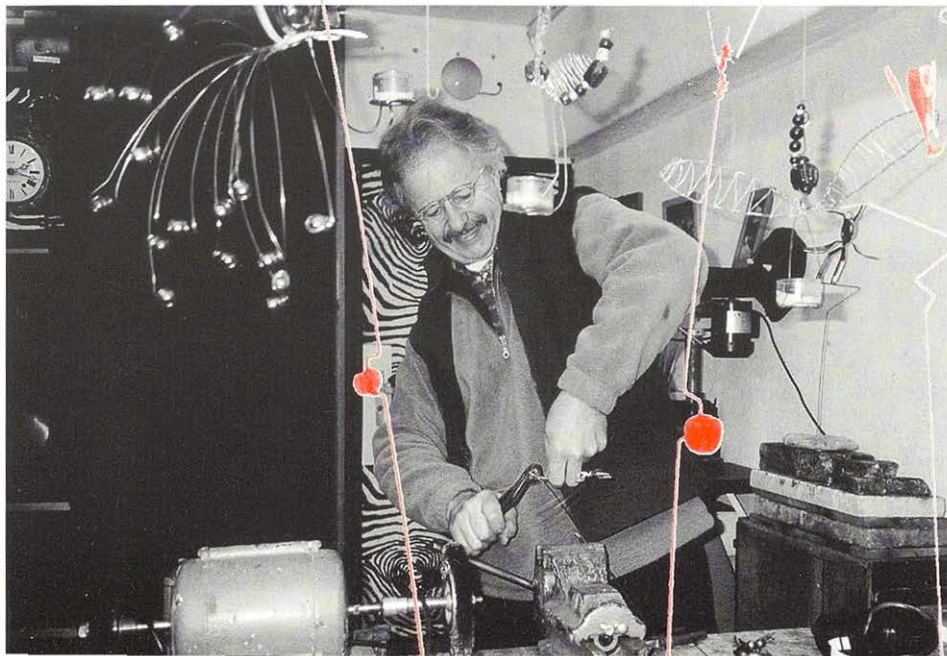
«Kommen Sie einfach vorbei. Ich habe Zeit!» So lautete die unkomplizierte Antwort von Alfred Brüderlin auf meine Anfrage, ihn interviewen zu dürfen. Ich besuchte ihn in seinem Atelier an der Unterdorfstrasse 1 in Wangen, wo er seit rund 20 Jahren zuhause ist. Ich spürte sofort, dass er es ernst meint mit dem Zeit-Haben. Seine kleine, hübsche Werkstatt und seine stimmungsvollen Wohnräume mit der künstlerischen Ausstattung laden zum Verweilen ein und führen den Besucher in eine geradezu zauberhafte Welt. Besonders angetan bin ich von seinen Vögeln. Auf langen, schwingenden Eisenstäben kann man Kraniche erkennen, Störche oder Phantasievögel. Sie alle sind aus alten Löffeln, Gabeln, «Oelstiizlis» und verschiedenen Metallteilen kunstvoll hergestellt worden und geben durch ihr leichtes Wippen einiges über ihren Schöpfer preis.

Die in der Werkstatt von Alfred Brüderlin entstandenen Vögel und Kobolde werden auf Märkten zum Kauf angeboten.

Fredi Brüderlin, geboren 1942, wuchs in einem strengen Elternhaus im Kanton Baselland auf, wo ein enormer Erfolgsdruck auf ihn ausgeübt wurde. Fredi machte Gegendruck, flog aus der Schule, absolvierte gezwungenermassen eine Lehre als Industrieschuhmacher und landete schliesslich im Polizeidienst. Bevor er sich aber die «Dienst-Jacke» überzog, bereiste er den ganzen Mittelmeerraum, grösstenteils per Autostopp. Dank seinen sprachlichen und intellektuellen Fähigkeiten wurde er Sekretär bei der Bezirksanwaltschaft in Uster. An seinem Arbeitsplatz am Bezirksgericht lernte er seine Frau, Annemarie Hefti, kennen. Die beiden heirateten 1969 und ein Jahr später wurde ihnen eine Stelle als Dorfpolizisten-Paar (Mitarbeit der Ehefrau) in Oberweningen angeboten. Fredi erinnert sich gerne an diese Zeit, wo ihnen zudem 1972 der Sohn Andrin geschenkt wurde: «Es gab keinen Funk und keine Handys, und die Gauner waren harmlos!» Er sei ein kulanter Polizist gewesen, der allenthalben gut akzeptiert war. Noch heute pflegt er freundschaftliche Beziehungen zu «seinem» Dorf.

Viel Zeit

Fredi Brüderlin ist im besten Sinne ein Lebenskünstler, der die hohen Ziele erreicht hat, selbstständig arbeiten zu dürfen – nicht arbeiten zu müssen und Zeit zu haben – viel Zeit.



Nach sieben Jahren Dienst im Dorf wurde er zur Kriminalpolizei berufen, genauer gesagt, zum Nachrichtendienst der Bundespolizei. (Jeder Kanton muss Leute für die Bundespolizei stellen). Alfred Bröderlin wurde zuständig für den Bereich Terrorismus. Dazu meinte er: «Es war wie im Krimi und manchmal politisch hochbrisant.»

Nach 24 Jahren erfolgreichen Polizeidienstes holten ihn jedoch seine anstehenden Träume ein. Für Fredi Bröderlin war der Zeitpunkt gekommen, aus dem Staatsdienst auszusteigen. Dieser mutige Schritt war ihm nur möglich, weil seine Frau und sein Sohn voll hinter diesem Wagnis standen und weil seine Frau bereit war, mit ihrer Arbeit für den nötigen Familienunterhalt aufzukommen.

An Plänen fehlte es ihm nicht. Daheim in Wangen war er zusammen mit seiner Frau schon längere Zeit mit der Hausrenovation beschäftigt. Aber auch die Bio-Landwirtschaft nach anthroposophischen Grundsätzen interessierte ihn. Weil er gut englisch spricht – er war dienstlich mal bei Scotland Yard tätig – folgte ein

längerer Arbeitseinsatz auf einem Bio-Hof in England. Es drängte ihn aber auch zu Sozialeinsätzen. Das ist überhaupt eine wichtige Seite von Bröderlins. Seine Frau arbeitete in einem Behindertenheim, und schon vorher betreuten sie nebst ihrem Sohn Pflegekinder. Im Laufe von 25 Jahren haben sie nicht weniger als sechs Kindern zu einem guten Start ins Leben verholfen. Heute noch führen sie ein offenes Haus und lassen gerade solche, die kein Zuhause haben, etwas davon erleben. Weitere Stationen waren Rumänien, wo Fredi Bröderlin half, ein Heim für Behinderte aufzubauen und Frankreich, wo seine Dienste ebenfalls gefragt waren. Natürlich galt es zwischendurch auch seinerseits etwas Geld zu verdienen. So wurde er unter Posthalter Mosimann Aushilfspöster in Wangen. Zwischendurch lockten ihn fremde Länder – vor allem Afrika faszinierte ihn. Zusammen mit seinem Sohn bereiste er mehrere Male den Schwarzen Kontinent, was ihm persönlich sehr viel brachte und innerlich bereicherte. Viele Eindrücke und Ideen brachte er von dort nach Hause, die er künstlerisch umzusetzen gedachte. Diesen

Traum hat er sich ebenfalls verwirklicht. Er wurde sogar zum neuen Beruf als Kunstschaffender.

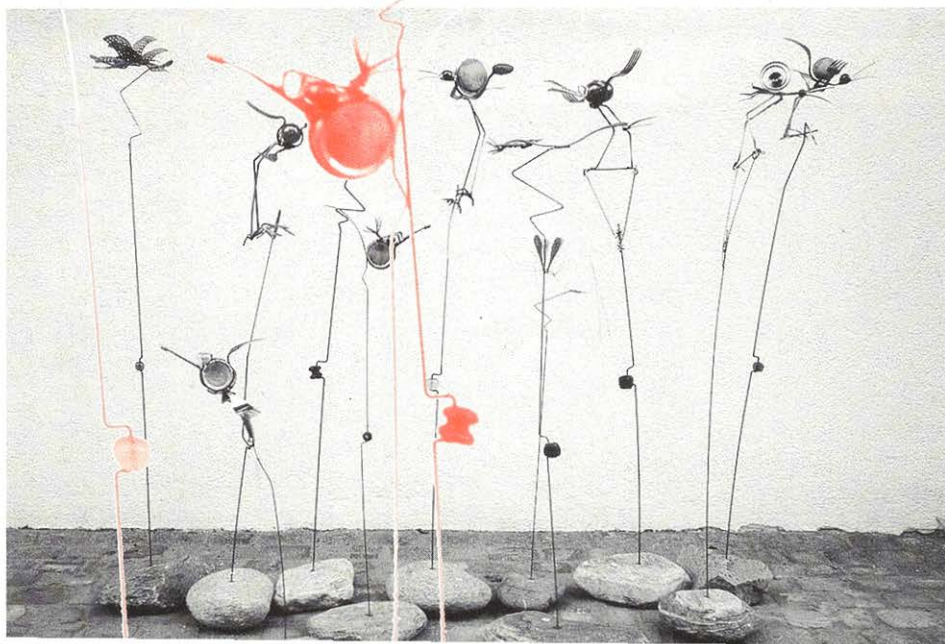
Fredi Bröderlin hat aber – wie könnte es anders sein – noch weitere Träume. Einen davon gab er mir preis. Wenn er dann einmal die AHV erhält, könnte er den Verkauf etwas einschränken und ein grosses Kunstwerk in Angriff nehmen. Wer weiss, vielleicht erzählt uns bald eine Bröderlin-Plastik auf dem Dorfplatz Wangen etwas über die Kunst, frei zu sein und Zeit zu haben!

Freiheit als Marktfahrer

Weil er als Knabe stets die Marktfahrer bewundert hatte, ist Fredi Bröderlin zusammen mit seiner Frau zeitweise auf verschiedenen Märkten anzutreffen, wo er seine selbstgefertigten Vögel, Kobolde, Engel, Elfen, Spinnen, Lämpchen und all die vielfältigen Figuren zum Kauf anbietet.

Freiheit verpflichtet

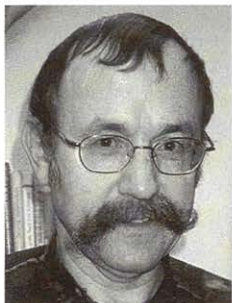
«Frei-Sein» und «Zeit-Haben» sind zwei wichtige Lebensträume, die sich Fredi Bröderlin verwirklicht hat. Dabei ist ihm sehr wohl bewusst, dass es keine absolute Freiheit gibt. Die Freiheit, die er meint, ist keinesfalls eine Freiheit von allen Verpflichtungen – im Sinne von: Irgendwer wird schon zuständig sein! Nein, Fredi Bröderlin versteht seine Freiheit vielmehr als Freiheit für Neues und Anderes und dies unter Wahrnehmung aller Verantwortlichkeiten und Pflichten.



Jede der von Alfred Bröderlin geschaffenen Figuren ist ein Original – wie ihr Schöpfer selbst.

BERNHARD MENZI 1944

Von Josef Hürlimann



Bernhard Menzi, der Bildhauer aus Wangen.

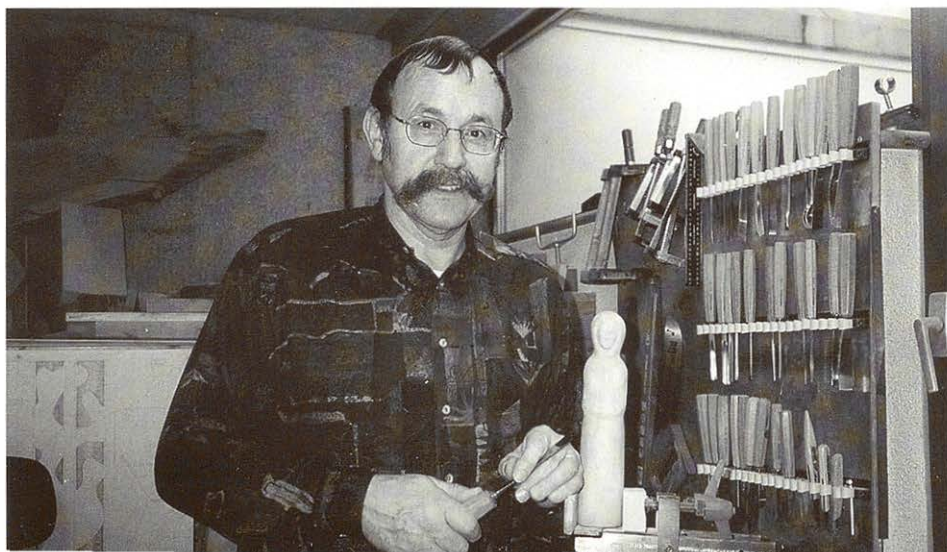
Der Mann mit dem kunstvoll geschwungenen Schnauz und der freundlichen Ausstrahlung ist unverkennbar Beni Menzi. Dass er einmal ein «grosses Tier» gewesen ist, wissen viele wahrscheinlich nicht, aber seine kleine Werkstatt ist unterdessen in der Gemeinde in Sachen Kunst und Bau zu einem Begriff geworden. Bis es jedoch im Herbst 1996 zur Eröffnung von «Beni's Werkstatt» – so der exakte Name – kam, hatte er einen eindrücklichen Weg zurückgelegt. Es war nämlich so, dass er im Frühling jenes Jahres 1996 seinen Posten als kaufmännischer Direktor und Verwaltungsrat in einer der grössten Schweizer Bauunternehmungen abgegeben hatte – und dies wohlverstanden völlig freiwillig! Aber beginnen wir von vorne:

Beni Menzi kam 1944 als zehntes von insgesamt elf Kindern in Murg am Walensee zur Welt. Sein sympathischer, leicht singender (Glarner) Dialekt weist heute noch darauf hin. (Murg gehört jedoch bereits zum Kanton St. Gallen). Vielleicht hatte Beni seinem Vater nachgeeeifert, der es vom Dorfschuhmacher bis zum Verwalter einer kleinen Bank gebracht hatte. Beni machte ebenso Karriere. Sein Metier war das Baugewerbe, das er von der Pike auf erlernte.

Dass dieser Mann gewohnt ist, Projekte anzupacken und zügig umzusetzen, merkt man beispielsweise dann, wenn man mit ihm im Gsellhofsaal Tische und Stühle bereitstellt. Da kommt man ins Schwitzen, denn das Zupacken hat er nicht verlernt – auch nicht als Direktor. Gar nie verlernt hat er auch seine Liebe zum Handwerk. Als Ausgleich zum strengen Geschäftsalltag drängte es ihn stets, mit den Händen etwas zu tun. So belegte er eines Tages einen Kurs für Holzschnitzerei. Diese künstlerisch-manuelle Tätigkeit faszinierte ihn so sehr, dass dies schliesslich zu einer schwerwiegenden Änderung in seinem Berufsleben führte. Er spürte immer mehr, dass das stressige Managertum ihn nicht mehr befriedigte. Es war «ein Leben am Leben vorbei» – wie er sagt. Die ganze Freizeit wurde aufgefressen. Es blieb ihm keine Zeit für so wichtige Dinge wie: Familie, Haus, Freunde, Kunst, Gesang... Zudem merkte er, dass ein Leben unter Dauerbelastung krank macht. Und da war noch etwas, das ihm zu schaffen machte: Die Unvernunft und der Grössenwahn, die in den Neunzigerjahren zu grassieren begannen und manchem Betrieb zum Verhängnis wurden. Nach über zwanzigjähriger Betriebszugehörigkeit

Ein Umstieg – kein Ausstieg!

Der Top-Manager wechselte aus dem Grossbetrieb mit 1000 Mitarbeitern zum kleinen Einmannbetrieb, aus der durchrationalisierten Bauwelt in die Kreativität und vom wohlbestellten Posten in die brotlose Kunst – Ein mutiger Umstieg!



Bernhard Menzi in «Beni's Werkstatt».

und strenger Arbeit reifte in ihm ein Entschluss, den er zusammen mit seiner Frau und den drei Töchtern sorgfältig durchberaten hatte: Er wollte umsteigen – nicht etwa aussteigen! Konkret hiess das: Beni Menzi erklärte der Firma auf Frühling 1996 seinen Rücktritt von allen Ämtern und beruflichen Verpflichtungen, und im Herbst desselben Jahres eröffnete er in Wangen «Beni's Werkstatt».

Die Kollegen in der Geschäftsleitung wollten es zunächst nicht glauben. Noch lange nachher bestürmten sie ihn, doch wieder einzusteigen. Beni Menzi blieb bei seinem Entschluss. So, wie er es schon als Stift gelernt hatte, übergab er seinen Posten und seine Ämter in tadellosem Zustand. Er leitete sogar noch hilfreiche Massnahmen für den Betrieb ein und regelte seine Nachfolge aufs Beste. Der Lebensabschnitt «Kunst» konnte beginnen. In «Beni's Werkstatt» entstehen wunderschöne Figuren und Formen aus verschiedenen Materialien. Zuerst war es vor allem Holz, das er bearbeitete. Unterdessen gehören auch Steine oder Metall dazu. Auch das Bildhauermetier hat er in Kursen und im Umgang mit Künstlern gründlich erlernt. Viel Mühe und Schweiss sind damit verbunden und oftmals brütet er lange an einer Idee. Er ändert, feilt und ringt, bis eine Skulptur seinen Vorstellungen entspricht. Man kann ihm aber auch eine Idee vorlegen und er wird sie künstlerisch umsetzen.



Das kann ein geschnitztes Familienwappen sein oder eine Phantasiefigur. Beni macht aber auch gerne gesamt-künstlerische Gestaltungen für öffentliche Anlagen, Gebäude oder Firmen. Seine Wohnung an der Brüttisellenstrasse 11/9 – ein Hausteil in der «Hätzi» – die er seit 30 Jahren mit seiner Familie bewohnt, ist voll von seinen Werken, die er natürlich auch in Ausstellungen präsentiert. Auch auf seiner Homepage lassen sich viele Werke bewundern. «Beni's Werkstatt» befindet sich in einem separaten Raum innerhalb seiner Wohnung. Seine patente Frau Hedi, die ihn nach Kräften unterstützt und als Katechetin ebenfalls ein Scherflein zum Lebensunterhalt beiträgt, schätzt es sehr, dass sie beide nun oft zusammen sein können und dass Stress und Druck gebannt sind. Beide sind begeisterte und begabte Sänger. Zur Zeit singen sie im Kantatenchor Uster mit, und manchmal tauchen sie im Ad hoc-Chor der reformierten Kirche auf, was mir besonders gefällt; denn im «Windschatten» von Beni klarer und sicherer Stimme lässt sich leichter singen. Auch das Wandern gehört zu Menzi's Leidenschaften, sei es in den Bergen oder beispielsweise auf dem Jakobs-Pilgerweg, den



sie quer durch die Schweiz gegangen sind. Was mich an diesen beiden «Umsteigern» jedoch ganz besonders beeindruckt, ist ein Satz, um den man sie beneiden kann. Sie können von sich sagen: Wir sind zufrieden!

Ein hartes Brot – ein zweites Standbein

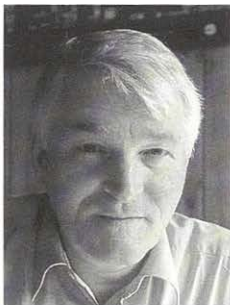
Kunst ist ein hartes Brot! «Beni's Werkstatt» hat deshalb nebst der Kunst ein «zweites Bein», wo die grossen Kenntnisse aus dem Baufach zum Zug kommen. Beni Menzi weiss in allen Baufragen Bescheid. Für Baubegleitungen und Beratungen aller Art ist er der richtige Mann. Wenn nötig, greift er selber zu Hammer und Meissel. Zudem hält er an alten Handwerker-Tugenden wie Zuverlässigkeit oder Exaktheit fest. Gelernt ist gelernt! Klopfen Sie bei ihm an: «Beni's Werkstatt», Brüttisellenstrasse 11/9, 8602 Wangen, Tel. 833 34 78, Fax 833 35 87, E-Mail: beni@menzi.ch, homepage: <http://beni.menzi.ch>

Vom Maurerlehrling zum Direktor

Sein beruflicher Weg führte von der Maurerlehre über den Bauführer zum eidg. dipl. Baumeister. Doch damit nicht genug! Er bildete sich zusätzlich im kaufmännisch-administrativen Bereich weiter, und bald hiessen die nächsten Stufen seiner Karrierentreppe: Chefbauführer, Abteilungsleiter, Chef Administration, kaufmännischer Leiter und schliesslich Mitglied der Geschäftsleitung, Mitglied des Verwaltungsrates und der Pensionskassenstiftung in einem Grossbetrieb mit 1000 Mitarbeitern! Als ausgewiesener Fachmann war sein Wissen auch in verschiedenen Verbänden, Ausschüssen und Kommissionen sehr gefragt.

HANS BURKHARD 1946

Von Josef Hürlimann



*Hans Burkhard, Schweizermeister 1993 und 2001
im Brieftauben-Sport und Präsident
des Brieftaubenzüchter-Vereins Glatttal.*

Ohne Harmonie ist nichts zu erreichen

Der Briettaubensport erfordert einiges an Können und Sorgfalt seitens des Halters. Hans Burkhard spricht mit den Tauben im Schlag. Er will, dass sie ihn kennen und ihm vertrauen. Beim Übungsflug über Wangen gehorchen sie ihm auf sein Pfeifen. Es muss eine Harmonie bestehen zwischen Tieren und Trainer. Wenn dieser gestresst ist oder durch private Probleme abgelenkt wird, wirkt sich dies negativ auf das Flugverhalten aus.

Im Luftraum über Wangen-Brüttisellen spielt sich einiges ab. Die Rede ist jedoch nicht von Flugzeugen, sondern von Brieftauben. Genauer gesagt, sind es eigentliche Spitzen-Flieger; denn ihr Besitzer ist der Wangener Hans Burkhard, einer der erfolgreichsten Taubenzüchter und Tauben-Wettflugsportler der Schweiz. Für ihn ist ein Wettflug das schönste Ereignis für einen «Tüübeler». Und er fügt hinzu: «Si händ zwar all en Egge ab!» Man kann sie nämlich beobachten, wie sie im Garten rumstehen und nach oben gucken. Was sie jedoch innerlich beschäftigt, sieht man ihnen nicht an: Kommen ihre Lieblinge heim? Bewältigen sie alle Gefahren? Machen sie gar einen unerwünschten Verpflegungshalt? War das Training richtig? Das Futter?

Das sind offene Fragen, die den Züchter der Ankunft entgegenfiebern lassen. Schliesslich wurde viel Zeit und Mühe in solch einen Wettkampf investiert, und die Tauben wurden sorgfältig aufgebaut und trainiert. Der Moment, da die Spitzengruppe nach Hunderten von Flugkilometern in den Flügeln ziel-sicher am Horizont auftaucht, lässt das Herz von «aagfrässne Tüübeler» höher schlagen – und nicht nur von solchen!

Jeder Wettflug ist mit Gefahren verbunden. Nebst den topographischen Hindernissen gehören die unberechenbaren Wetterfronten dazu. Nicht selten werden die Wettkämpfer von Greifvögeln angegriffen. Besonders Spitzentiere sind durch den Wanderfalken stark gefährdet. Der Verlust eines guten Fliegers bedeutet immer auch einen Rückschlag in der Zucht, ganz abgesehen davon, dass eine absolute Siegertaube einige tausend Franken Wert hat. Um Geld geht es Hans Burkhard aber nicht. Er verkauft grundsätzlich keine bewährten Spitzentiere. Höchstens Jungtauben werden zu «Futterpreisen» an Kollegen abgegeben. Den Briettaubensport betreibt er als reines Hobby.

Sein erfolgreiches Zuchtgeheimnis fasst er in einen Satz zusammen: «Gut kommt nur von gut!» Deshalb ist eine konsequente Auslese der Besten nötig. Jetzt ist er allerdings im Begriff, seine Zucht etwas abzubauen. In der Schweiz hat er ziemlich alles gewonnen, und schliesslich hat er, nebst dem Hobby einen Beruf und eine Familie. Hans Burkhard ist selbstständiger Kaufmann. Der Geschäftssitz seiner Firma Sapimex befindet sich gleich unter seinem Taubenschlag an der Dübendorfstr. 11 in Wangen. Seiner Frau, einer Französin, hatte er zwar einen Wohnsitz in Genf versprochen. Ein «aagfrässne Tüübeler» sucht aber zuerst einen Taubenschlag, erst dann die Wohnung! So kam es, dass aus Genf, Wangen wurde. Seit 1983 wohnt er mit seiner Frau und den beiden Töchtern im Oberdorf 12. Der Taubenschlag bestimmte also den Wohnort. Das heisst aber nicht, dass die weiblichen Familienmitglieder ebenfalls begeisterte «Tüübeler» sind ... !



Hans Burkhard kennt jede Taube.

Für Hans Burkhard sind jedoch die Tauben wichtig. Sie schenken ihm Ruhe und Entspannung in seinem manchmal nervenaufreibenden Geschäftsleben. Stolz zeigte er mir seinen Schlag unter dem Dach. Er kennt sie alle samt der mehrstelligen Nummer auswendig. Über jede weiss er genaustens Bescheid. Eine seiner Spitzentauben hat gar den Jahrgang 1987 – ein für eine Taube beachtliches Alter! Fachmännisch demonstriert er mir die Flügel eines Täuberichs. Er weist auf die sogenannte Warze hin, die immer weiss sein soll und auf das Bäuchlein, das leicht rötlich schimmern muss – keinesfalls gelb, sonst ist die Taube verfettet. Ein bisschen Flaum muss unter dem Gefieder sein und schliesslich soll sie einen guten Gesamteindruck machen – gerade so, wie ihr Meister es auch tut.

Grundsätzlich spielt jedoch das Aussehen einer Brieftaube keine Rolle. Die Farbe ist absolut unbedeutend. Eine schöne und standartgerechte Taube muss noch lange keine gute Reisetaube sein! Von grosser Bedeutung sind vielmehr die Qualität des Gefieders, der Muskulatur und des Knochenbaus. Hans Burkhard betont: «Das Wichtigste sind innere Eigenschaften wie eine Top-Gesundheit, ein ausgeprägter Orientierungssinn, ein eiserner Charakter und ein grosser Heimkehrwillen.»

Hans Burkhard erhielt schon viele Auszeichnungen. Hier der Pokal für den Sieger der Schweizer Meisterschaft 2001.

Drei der Top-Flieger in ihrem Schlag.

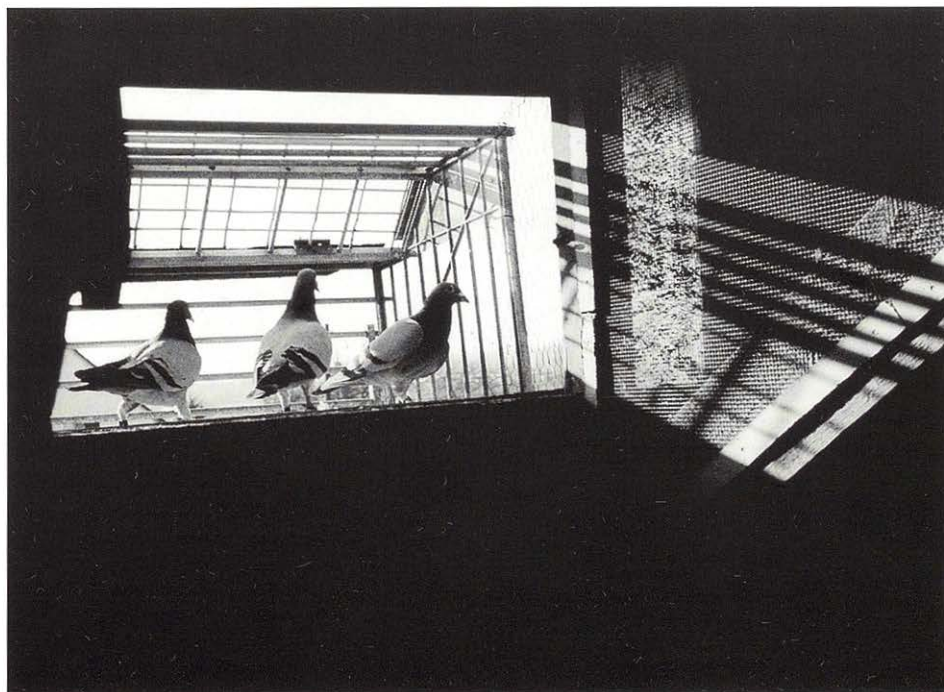


Leistung und Schönheit

Es gibt auch Wettbewerbe, wo Leistung und Schönheit zählen. Der internationale Verband mit Sitz in Brüssel organisiert Weltmeisterschaften und alle zwei Jahre eine Brieffauben-Olympiade. Jedes Land darf sich dort mit 10 Tauben beteiligen. Die Tiere werden von Preisrichtern ausgesucht und zwar eben nach Schönheits- und Leistungskriterien. Die vielen Diplome von Hans Burkhard beweisen, dass die «Wangener-Athleten» die Schweiz in der Vergangenheit sehr gut vertreten haben.

Jede Taube ist markiert

Als Erkennungszeichen trägt jede Taube einen Ring um den Fuss, der die registrierte Zucht Nummer enthält und auch über den Jahrgang, das Herkunftsland und den Züchter Auskunft gibt. Heutzutage sind alle Wettkämpfer zusätzlich mit einem elektronischen Chip ausgerüstet, der beim Überqueren der Lichtschranke im heimatischen Schlag die Rennzeit haargenau registriert – wie beim Engadiner Skimarathon. Schon wenige Stunden nach einem Wettflug können die Züchter im Internet die Rangliste ihrer Schützlinge abrufen.



BRUNO LAMPRECHT 1946

Von Albert Grimm



*Bruno Lamprecht, Gründungsmitglied
und Präsident der Rosechuchi Brüttsellen*

Was unter echten Gaumenfreuden zu verstehen ist, wissen Bruno Lamprecht, der Präsident seit der Gründung, und die weiteren neun aktiven Mitglieder des Klubs kochender Männer, der sich «Rose-Chuchi Brüttsellen» nennt, aus eigener Erfahrung: Ihr Hobby besteht in der Pflege kulinarischer Genüsse.

Bruno Lamprecht entstammt einem schon über 100 Jahre in Brüttsellen ansässigen Bauerngeschlecht. 1890 hatte sein von Nürensdorf hergezogener Urgrossvater Albert den Hof an der Schüracherstr. 5 übernommen, wo in der Folge Bruno als Abkömmling der vierten Generation aufwuchs. Eigentlich war vorgesehen, dass auch er nach erfolgreicher Absolvierung der Landwirtschaftlichen Schule Strickhof dereinst den Hof bewirtschaften sollte, doch machte ihm ein schlimmer Unfall beim Holzfräsen 1974 einen Strich durch die Rechnung. Seither verdient sich der Vater von drei Kindern seinen Lebensunterhalt als Chauffeur.

Er hätte kaum geahnt, dass Kochen einmal zu seinem Hobby werden könnte, als er sich 1979 zu einem Kochkurs der Hauswirtschaftlichen Schule Brüttsellen angemeldet hatte. Zusammen mit Kollegen aus Brüttsellen und Wangen war er aber von dieser Tätigkeit so begeistert, dass 1984 ein eigener Verein gegründet werden konnte, der sich im Blick auf die Rose im Brüttseller Wappen «Rosechuchi» nannte. Dessen Mitglieder gehören den verschiedensten gängigen Berufen an, vom Chauffeur bis zum Arzt, aber keiner ist gelernter Koch.

Bruno Lamprecht ist ein begeisterter Hobbykoch. Zugunsten dieses Hobbys würde er alle anderen aufgeben. Er schätzt es, immer wieder neue Menüs auszutüfteln, schaut aber auch darauf, dass es in der Küche sauber und ruhig zu und her geht.



*Bruno Lamprecht (vorne rechts) in seinem Element
in der Rosechuchi Brüttsellen.*



Zu den Pflichten der zehn Mitglieder (bei dieser Zahl soll es auch bleiben, da die Schulküche im Schulhaus Bruggwiesen nicht für mehr Platz bietet) gehört es, dass jedes davon einmal im Monat ein besonderes Menü vorlegen und mit den übrigen Mitgliedern kochen muss. Es sollte aber mindestens einmal schon zu Hause erprobt worden sein. Der Menüplan wird immer ein Jahr zuvor festgelegt. Wer nun aber glaubt, die Männer hätten sich zusammengetan, um dereinst ihre Frauen am Küchenherd ablösen zu können, täuscht sich: Die Männer treffen sich vor allem aus Freude am Organisieren, an der Pflege der Kameradschaft und natürlich an der Lust an kulinarischen Genüssen. Trotzdem seien jeweils die sonntäglichen Nachtessen, von Bruno Lamprecht in zwei- bis dreistündiger Arbeit zubereitet, eine reine Gaumenfreude, wie Brunos Frau glaubhaft versichert. Dabei hilft ihm seine grosse Rezeptsammlung, die er sich in all den Jahren aus Zeitschriften zusammengetragen hat, sehr.

Der Verein lässt keine Gelegenheit aus, seine Künste auch der Bevölkerung anzubieten. Dabei kommen dem Präsidenten seine frühere Tätigkeit als Feuerwehrkommandant und seine Beziehungen zum Frauenverein Brüttisellen zustatten. An einer alljährlich im Herbst stattfindenden Jahreschochete werden die ca. 120 Passivmitglieder eingeladen; zusammen mit weiteren Gästen ergibt dies ein stattliches Essen der oberen Klasse für 120 Personen. Bekannt sind auch die Abstimmungsmorgen und die Spaghettata der Rosechuchi.

Seit 1999 nimmt der Klub mit grossem Erfolg an der Schweizerischen Kochmeisterschaft für Hobbyköche teil: 1999 schaute von 25 Gruppen zusammen mit vier anderen Gruppen der sechste Rang heraus. Wie kommt denn eine solche Bewertung zustande? Da wird schon auf den Menüvorschlag geachtet, aber auch die Vorbereitung, die Kochphase und die Präsentation der Speisen spielen eine grosse Rolle. Und zuguterletzt werden je drei Portionen von der Jury und dem Publikum verspiessen und begutachtet.

Heute haben die zehn Klubmitglieder profunde Kochkenntnisse. Sie kennen sich in der französischen, der italienischen und der gut bürgerlichen Küche bestens aus und wagen sich ab und zu auch an ein exotisches Gericht heran. Dies kann der Autor dieses Beitrags, der an eine Monatschochete eingeladen wurde, aus eigener Erfahrung nur wärmstens bestätigen.



Bei besonderen Anlässen tragen die Mitglieder der Rosechuchi Brüttisellen eine speziell angefertigte Kleidung mit dem Emblem des Klubs.

Monats-Chochete vom 24. Januar 2002

Marinierter Lachs mit Nüsslisalat

Röschensalat vom Blumenkohl

Entenbrust mit Oliven

Pommes Mignonettes

Rosenkohl-Auflauf mit Käsekruste

Parfait Glace mit Grand Marnier

**En Guete
Bruno**

Ein von Bruno Lamprecht zusammengestelltes Menü für eine Monatschochete. Zu den aufgeführten Menüs gehören eine genaue Zutatenliste und die Zubereitungsangaben.



Für einen Abstimmungsmorgen braucht der Klub etwa 8 Kilogramm Rösti und 50 Eier; für die Spaghettata 13 Kilogramm Spaghetti an vier verschiedenen Saucen.

ROLF ERICH PETER 1951

Von Josef Hürlimann



Rolf Peter, der Eisenbahner auf neuem Geleise aus Wangen.

Rolf Peter ist mit Leib und Seele ein «Isebäändler». Schon damals, als er auf dem Schulweg in Kilchberg dem Barrierenwärter half, die Kurbel zu drehen, wusste er, dass sein Beruf mit der Eisenbahn zu tun haben wird. Zudem war er ganz nahe an den Bahngeleisen aufgewachsen und konnte sogar noch Dampflokomotiven im Einsatz bewundern. Kein Wunder also: Rolf Peter wollte Lokomotivführer werden!

Leider verwehrt ihm seine Kurzsichtigkeit dieses Vorhaben. Dafür trat er 1969 eine Stationslehre bei den SBB an und liess sich zum Stationsbeamten ausbilden. (Die Berufsbezeichnung heisst heute Betriebsdisponent). Die ersten Stationen seiner Tätigkeit waren Bäch und Sihlbrugg. Beide Bahnhöfe wurden jedoch fahrdienstlich ferngesteuert, und damit entfielen auch die dortigen Arbeitsplätze. Das bedrückte ihn sehr. Das Abstellgeleise war nicht sein Ziel, schliesslich hatte er gelernt, die Weichen neu zu stellen, und nach wie vor liebte er seinen vielseitigen und attraktiven Beruf.

Der Zürcher Hauptbahnhof wurde sein neues Arbeitsfeld. Nachher folgte die Station Illnau. Seine Liebe zur Eisenbahn ging sogar soweit, dass er sich seinen Wohnort – wie schon zu Zeiten seiner Kindheit – direkt am Geleise auswählte, nämlich im romantisch-hübschen Bahnwärterhäuschen von Baltenswil, das noch auf Brüttiseller Boden steht. «Es war allerdings nicht immer romantisch», bemerkte seine Frau. Ganz besonders damals, als ihr Mann durch seinen Arbeitgeber studienhalber für vier Monate in Amerika weilte, war ihr im abgelegenen Haus manchmal unheimlich zumute. Doch das Haus wurde bald mit neuem Leben erfüllt. 1985 wurde ihnen der Sohn Thomas geschenkt, und für Rolf Peter wartete in Zürich eine neue interessante Aufgabe auf der sogenannten «Kreisleitstelle Fahrleitung». Zudem konnte die Familie im Jahre 1989 ein neues Heim erwerben, nicht mehr abseits gelegen, sondern mitten in einer hübschen Einfamilienhaussiedlung an der Zelglistrasse 16 in Wangen.

Mit Leib und Seele Eisenbahner

Rolf Peter ist ein «Isebäändler», wie er im Buche steht. Seine Frau sagte: «Er war immer schon in erster Linie mit der Bahn verheiratet und erst nachher mit mir!» Selbstverständlich feierten sie ihre Hochzeit im Jahre 1981 mit einem dampfgetriebenen Zug, der sie rund um den Zürichsee führte.



Der «Isebäändler» vor dem Stellpult seiner grossen Modellbahnanlage

Dort gab es auch Platz – wie könnte es anders sein – für eine Modelleisenbahn, eine, die wohlverstanden auch dem Sohn zugänglich ist! Alles war also gut aufgegleist, bis es 1992 zu einem unglückseligen Autounfall kam, der Rolf Peter ein Schleudert trauma und eine Hirnverletzung bescherte. Kopfschmerzen wurden ihm zum dauernden Begleiter und erschwerten seine anspruchsvolle Arbeit. Trotzdem arbeitete Rolf noch fünf Jahre lang weiter, aber dann kam noch ein zweiter Unfall hinzu. Es war eigentlich ein simpler Sturz mit Beinbruch, der einen Gips nötig machte. Doch unter dem Gips komprimierte sich ein Nerv und rief eine Lähmung des Beines hervor. Ans Arbeiten war nicht mehr zu denken. Rolf Peter musste alles aufgeben – auch den Feuerwehrdienst in Wangen. Es begann eine sehr schwierige Zeit, die von ärztlichen Untersuchungen, Therapien, von Ungewissheit und Angst vor dem Verlust der Arbeitsstelle geprägt war und die sich entsprechend schwer auf die ganze Familie legte. Der Himmel fiel ihm auf den Kopf. Das berühmte Abstellgeleise bot sich bedrohlich an!

Rolf Peter musste lernen, mit den neuen Gegebenheiten zu leben. Das war eine harte Schule, zumal man leicht als Simulant oder – wie er es ausdrückte – als ein Begehrungs-Neurotiker gestempelt wird. Ungeduld und eine gewisse Verbitterung machten sich in ihm breit. Es war nicht einfach, mit ihm zusammen zu leben. Seine Toleranzgrenze wurde sehr klein, und ein langer finsterer Tunnel bestimmte die Fahrt. Gottlob blieb das Licht am Ende des Tunnels erhalten. Es hat einen Namen: Silvia Peter. Seine Frau war es, die ihn unermüdlich gestützt und gepflegt hatte. Heute ist sie sogar sein Gedächtnis, das durch die Hirnverletzung in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das alles lernte er schätzen und ist dankbar dafür. Rolf Peter hat neu entdeckt, dass er zuallererst mit seiner Frau verheiratet ist und nicht mit der Eisenbahn. Dazu kam, dass sich, nach einer unendlich langen Zeit der Ungewissheit, seine beruflichen Möglichkeiten und sein Arbeitsverhältnis zu seiner Zufriedenheit klärten.

Nun kann man ihn wieder hinter dem Funkgerät seiner Amateurfunkstation finden, die er seit seinem 20. Altersjahr zu seinem Vergnügen betreibt. Als lizenzierter Funker, der sehr gut englisch spricht, war er früher bei Hilfseinsätzen in Zaire, dem vormaligen Belgisch-Kongo und in Bangladesch für das Schweizerische Katastrophenhilfscorps im Einsatz. Auch seine Modelleisenbahn findet wieder sein Interesse und zeigt an, dass es ihm besser geht. Sogar einen Traum will er sich erfüllen, allerdings erst nach seiner endgültigen Pensionierung – eine Weltreise. Diese soll aber – man höre und staune – nicht per Eisenbahn geschehen, sondern auf einem Frachtschiff. Der Eisenbahner Rolf Peter fährt auf neuem Geleise.

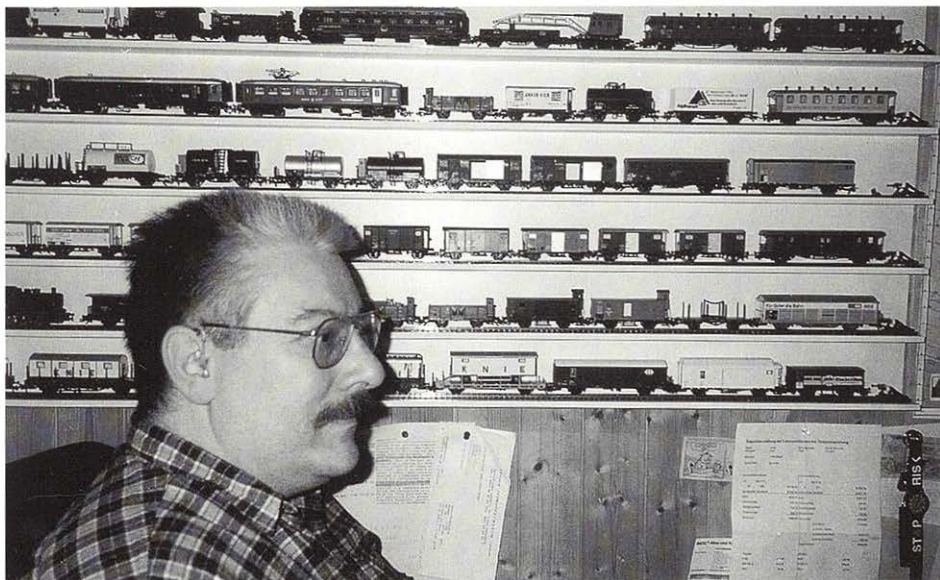
Auf neuem Geleise

Rolf Peter wurde zu 50% pensioniert und bekam eine neue Stelle in der Dokumentenverwaltung der SBB, die nun seinen neuen Umständen gerecht wird. Dort fühlt er sich keineswegs auf dem Abstellgeleise. Lohnmässig steht er zwar schlechter da, aber er ist zufrieden. «Was will ich mehr?» – sagte er lächelnd.

Geisterbahnhöfe

Die Stationsvorstände mit den malerischen roten Mützen und dem Befehlsstab in der Hand sind leider von unseren Bahnhöfen verschwunden. Die moderne Technik ermöglichte zwar grossartige neue Wege, forderte aber auch etliche Opfer. So wurden nebst den Stationsvorständen ganze Bahnhöfe sozusagen aufs Abstellgeleise gesetzt und damit auch ihrer Seele beraubt.

Sein Stolz: Die umfangreiche Lokomotiven- und Eisenbahnwagensammlung.



DIE FREIZYTER

CHRISTIAN UND CHRISTA WESTERMANN 1954/1956

Von Albert Grimm



Christian und Christa Westermann, die Freizyter aus Brüttsellen

Hochachtung!

Während der Sommerferien 2001 wurde ein so genanntes «Ferien-Spassprogramm» angeboten. In 23 Kursen, von begeisterten Einwohnerinnen und Einwohnern geleitet, konnten sich die Kinder auf dem Areal der Freizyti vergnügen. Hochachtung vor diesem Rieseneinsatz!

Zukunftsträume

Könnten in dieser Freizeitanlage nicht auch Seniorinnen und Senioren einbezogen, das ganze zu einer echten Begegnungsstätte für jung und alt ausgebaut werden? fragt Christian Westermann. Könnten mit einer bezahlten 20-Prozent-Stelle die jetzt am Limit angelangten freiwilligen Helfer/innen nicht etwas entlastet werden?

Christa und Christian Westermann empfangen mich natürlich direkt am Ort des Geschehens: In einer gemütlichen Baracke der Freizyti an der Haldenstrasse, vis-à-vis dem Restaurant Brunnenhof. Kaffee und Guetzi stehen bereit, ein Ofen verbreitet wohlige Wärme. Und alles an einem freien Nachmittag der beiden, Freizyter in der Freizeit sozusagen. Typisch, für ein Engagement für ihr Werk ist ihnen keine Zeit zu schade, kein Einsatz zu viel.

Wer das romantische Areal mit den zwei Baracken, dem grossen Lagerplatz mit der Feuerstelle und den vielen Bretterhütten betritt, kann sich kaum vorstellen, dass das ganze erst vor wenigen Jahren begonnen hat. Das 1992 in Brüttsellen neu zugezogene Ehepaar mit seinen damals sieben- und vierjährigen Söhnen merkte bald, dass in ihrer neuen Wohngemeinde ein Ort fehlte, der einen Freiraum für Kinder bot. Sie stellten fest, dass neben dem bestehenden Angebot für sportliche Betätigungen ein Begegnungszentrum fehlte, wo Kreativität und Naturverbundenheit an oberster Stelle stehen. Ein Ort auch, wo Kinder und Jugendliche ihre Ideen einbringen und bei deren Realisierung selber Hand anlegen können.

Der Gedanke nach einer Freizeitanlage wurde immer konkreter. Und für die Umsetzung dieses Gedankens schien das Ehepaar Westermann wie geschaffen: Er als gelernter Zimmermann und späterer Berufsfotograf verstand etwas vom Handwerk, sie als ausgebildete Kindergärtnerin und ehemalige Pfadiführerin etwas vom Herumtollen und Indianergeschichten. Doch von Nichts kommt nichts. Christian Westermann entwickelte ein Konzept für einen Abenteuerspielfeldplatz samt Werkstatt, ging damit auf Betteltour bei den Behörden der Politischen, der Schul-, Kirch- und Zivilgemeinde und erhielt lauter Absagen. Da könnte ja jeder kommen, hiess es, und es schien, als sei mit Jugendförderung kein grosser Staat zu machen. Doch Christian und Christa gaben nicht auf; vielleicht ist die Lösung auf privater Basis zu suchen, ein Verein könnte gegründet werden? Und siehe da, es klappte!

Wer Werkzeuge, Nägel oder unbehandeltes Holz zu verschenken hat, melde sich doch beim Verein Freizyti, Ch. Westermann, Telefon 01 834 06 94.



Zwei der über ein Dutzend skurriler Bretterhütten.

Zufälligerweise führte zur gleichen Zeit die Arbeitsgemeinschaft «Zämeläbe Wangen-Brüttisellen» der Suchtpräventionsstelle eine Robinson-Erlebniswoche am Waldrand im Büel durch, hatte einen Leiter gesucht und Christian Westermann gefunden. Und jetzt sollten die schönen Hütten nach einer Woche wieder abgerissen werden? War da wirklich kein anderer Platz zu finden? Der am 2. Juli 1997 von 15 Gleichgesinnten gegründete Verein Freizyti nahm die Sache an die Hand, Gemeindepräsident Kurt Schmid höchst persönlich half bei der Arealsuche und wurde auf dem 3000 Quadratmeter messenden Stück Land an der Haldenstrasse, dessen Besitzer Architekt Hanspeter Steiner von der Idee begeistert war, fündig.

Christian und Christa Westermann im Einsatz: Romantik ums Lagerfeuer.

Und nun ging's ans Werk. Zuerst musste der bis anhin als Mülldeponie benutzte Platz gereinigt und die verlotterte Scheune abgerissen werden. Dann wurde eine Unterkunft gesucht und gefunden: Oh Glück, das Militär offerierte gratis in Bremgarten zwei alte Militärbaracken. Allerdings: Sie mussten zerlegt, abgerissen und wieder aufgestellt werden. Für den Zimmermann Christian und die aus Fachleuten bestehende Baukommission kein Problem: Zusammen mit Asylanten und vielen weiteren Helfern entstanden im Sommer 1999 schöne Aufenthaltsräume und eine grosse Werkstatt. Bis zu 150 Kinder halfen, wo es ging; die Bevölkerung spendete Nützliches, und all das an freien Mittwochnachmittagen, in der Freizeit eben!

Dank einem motivierten Vorstand und der guten Zusammenarbeit innerhalb des Vorstandes unter der Leitung des Präsidenten Christian Westermann floriert heute die Freizyti. Fast jeden Mittwochnachmittag treffen sich dort zwischen 20 und 40 Kinder, hämmern, basteln, tollern sich herum, sitzen ums Lagerfeuer, betreut von Erwachsenen. Und seit einiger Zeit ist das ideale Haus am Mittwochabend auch für Jugendliche geöffnet. Ein toller Treffpunkt, eine richtige Freizeitanlage! Wenn nicht über dem ganzen ein Damoklesschwert hängen würde: Die Gemeinde hat das Gebiet in die Industrie- und Gewerbezone eingeteilt. Riesige Gewerbebauten sollen dereinst als Lärmschutz zur Autobahn dienen, Steuererträge in die Gemeinde bringen. Werden Aktivitäten für Kinder nur so lange geduldet, bis anderweitig mehr Geld verdient werden kann?



MAX UND RITA SARTORY 1954/1957

Von Josef Hürlimann



Rita und Max Sartory aus Wangen.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

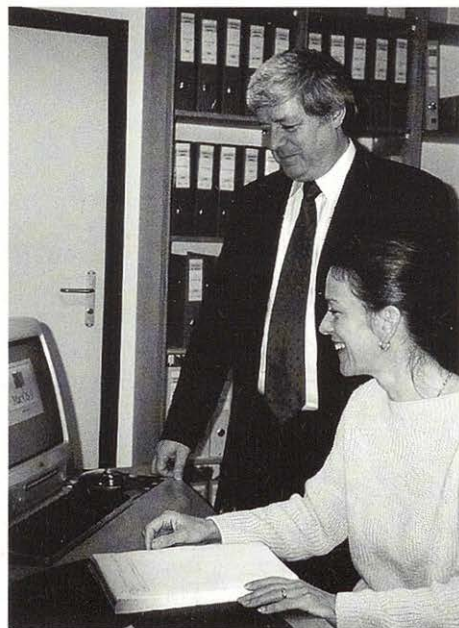
Es mutet beinahe wie eine amerikanische Tellerwäscherkarriere an, die Max und Rita Sartory durchliefen. Als jung verheiratetes Ehepaar war Rita als Gouvernante im Hotel Gotthard in Zürich tätig, und Max bekleidete einen Posten als Personalassistent bei der Securitas in Zürich. Eines wusste er aber immer schon: «Ich werde einmal ein eigenes Geschäft haben!»

In seiner Freizeit «bastelte» Max Sartory damals eigene Computerprogramme. Weil ständig Hausabwarte gesucht wurden, kam er auf die Idee, seine autodidaktisch erworbenen Programmier-Kenntnisse am Thema «Hauswartung» zu erproben. So vertiefte er sich in die Materie und entwickelte ein Programm mit Wartungsplänen für Hausabwarte, das für jede Woche einen präzisen Arbeitsplan vorsah. Das Hobby-Produkt stiess bei den Hausverwaltungen auf grosses Interesse – bei den Abwarten nicht so sehr! Das Programm liess sich sogar gut verkaufen, doch für ein eigenes Geschäft reichte es noch nicht aus. Max Sartory schwebte jedoch vor, seine Informatikkenntnisse mit einer eigenen Hauswartungsfirma zu kombinieren und seine Produkte selber anzuwenden. Ein erster Versuch, zusammen mit einem Freund, scheiterte. Zudem kam Max die Militärkarriere in die Quere, musste er doch zu jener Zeit gerade den Hauptmannsgrad als Kompaniekommandant abverdienen. Dann aber ging es los: 1983 gründete er sein eigenes Hauswattungsgeschäft mit Namen «Alphaplan». Für viele sei es komisch gewesen, dass er selber zu Besen und Staubsauger gegriffen habe. Es kam einem sozialen Abstieg gleich, und zudem lief das Geschäft harzig. Damals herrschte die Meinung vor, dass der Hauswart im Haus wohnen müsse, und einem «elektronischen Gehirn» stand man eher skeptisch gegenüber.

Nach einem Jahr wollte Max Sartory aufgeben. Die Ziele wurden nicht erreicht. Seine Frau drängte jedoch zum Weitermachen. Gemeinsam wagten sie den grossen Schritt: Max liess sich seine Pensionskasse ausbezahlen, kaufte die nötigen Geräte, verwandelte den Personenwagen in ein Arbeitsvehikel; und mittels Werbeschreiben offerierte er eine umfassende Gebäudewartung, die auch Gartenpflege und Überwachung der technischen Anlagen beinhaltete. Seine Frau sicherte mit ihrer gelernten

Arbeit als Gouvernante «das tägliche Brot». Und siehe da: Nach dem zweiten Jahr konnten sie sich bereits einen Angestellten leisten und auch eine schönere und ruhigere Wohnung beziehen. Von der lauten Überlandstrasse in Zürich zügelten sie 1984 nach Wangen an die Stiegstrasse 4. Seit einem Jahr wohnen sie nun im Blattacher 34. Die ersten Arbeitslokalitäten fanden sich im Schurterhaus (heute Spitex) und an der Sennhüttenstr. 6. Fortan konnte Max Sartory jedes Jahr zwei bis drei Leute neu einstellen. Dann ging es Schlag auf Schlag: 1988 eröffnete er einen Betrieb in Basel, 1990 einen weiteren in Dietikon und 1992 noch einen in St. Gallen. Ende 2001 umfasste seine Alphaplan AG rund 100 Leute mit einem Wagenpark von 68 Fahrzeugen. Der Sitz des Wangener Betriebes befindet sich heute in Hegnau, wo auch die Firmenleitung mit dem Backoffice und dem Kundendienst untergebracht ist.

Ein erfolgreiches Duo.



Das Geheimnis des Erfolges der Firma Alphaplan AG liegt in der hohen Fachkompetenz, im zuverlässigen Service und in der umfassenden Wartung. Es darf (kann) beispielsweise nicht vorkommen, dass in einer Überbauung das Heizöl ausgeht oder ein Brenner aussteigt. Mit Hilfe der von Max Sartory entwickelten Computerprogramme können solche Pannen vermieden werden. Auch für sämtliche Verwaltungsbelange hat er die entsprechende Soft-Ware selber hergestellt. Seine Programme liegen eigentlich zum Verkauf bereit – von der SUVA geprüft und mit den Handbüchern versehen – doch heute fehlt ihm die Zeit für eine Vermarktung. Sein «jüngstes Kind» (Ende 2001) ist übrigens ein Bussenprogramm!

Es ist eine faszinierende Erfolgsgeschichte, die Sartorys aufweisen. Es war nicht einfach Glück, sondern Mut, Können und auch Arbeitsfreude mussten zusammenspielen. Nebst einem motivierenden Unternehmerteil lässt sich beim Ehepaar Sartory zudem ein grosses Verantwortungsgefühl feststellen. «Es gab (und gibt) schlaflose Nächte!» – bekannten sie. Mit einer rücksichtslosen Gewinnmaximierung um jeden Preis haben sie absolut nichts zu tun. Ganz besonders eindrücklich ist ihre Bescheidenheit und Freundlichkeit, die sich auch in ihren Kindern Adrian (1984) und Anja (1986) spiegelt. Und nach wie vor hat Max Sartory den Kopf voller Ideen. «Ich will weiter expandieren» – sagte er – nicht des Geldes wegen, sondern weil ihn neue Ziele reizen. «Sonst machts keinen Spass!» Bestimmt wird er auch dafür die nötigen Computerprogramme entwickeln.

Umfassende Wartung

In einem Auftrag, den die Alphaplan AG für die SBB ausführt, gilt es in 220 Bahnhöfen die gesamten Anlagen (ausser Perrons) samt den Gebäulichkeiten zu warten und zu pflegen. Dazu gehört auch das Leeren und Auffüllen von Ticketautomaten und das Verteilen von Bussen auf den Parkplätzen.

Betriebspraktiker – ein neuer Beruf

Mit Stolz erzählt Max Sartory, dass ein neuer Beruf entstanden ist, der den alten Abwart ablöst. Mit einer 3-jährigen Lehre, die vom Biga anerkannt wird, kann der Beruf des Betriebspraktikers erlernt werden. Es handelt sich um eine vielseitige und anspruchsvolle Tätigkeit. Der erste «Stift» befindet sich seit 2001 bei der Alphaplan AG in Ausbildung.

Der grosse Wagenpark der Alphaplan.



DIE FILMEMACHERIN

IRENE MARTY 1958

Von Josef Hürlimann



Irene Marty, die Filmemacherin aus Wangen.

Das Thema, mit dem sich Irene Marty beruflich seit einiger Zeit auseinandersetzt, heisst «Burma». Sie arbeitet an einem Film über dieses zwischen Indien und Thailand gelegene Land, das seit 1962 von einer Militärdiktatur beherrscht wird. Diese änderte 1989 den Landesnamen in «Myanmar».

Es sind in erster Linie die Menschen, die im Zentrum des Interesses der Filmemacherin stehen. Verfolgte, Unterdrückte oder Minderheiten sind sozusagen ihre Leidenschaft. Mit Hilfe des Mediums Film wird Irene Marty zum Sprachrohr der Notleidenden. So hat sie beispielsweise schon eindrucksvolle Filmdokumente über die Indianer in Amerika oder die Massai in Afrika hergestellt. Auch was Burma anbetrifft – sie bleibt beim alten Namen – will sie die Anliegen und Nöte der Menschen thematisieren und ihre Situation zur Sprache bringen. Dies ist allerdings eine grosse Herausforderung und kein ungefährliches Unternehmen. In Burma herrscht ein Schreckensregime. Tausende von Menschen wurden verfolgt, hingerichtet, vertrieben und unterdrückt. Es fehlt an allem. Das Land

ist zudem der grösste Rauschgift-handelsplatz der Welt! Die UNO schaut machtlos zu. Niemand spricht von diesem Land und seinem Leid. Nur die Reisebranche wirbt für eine «himmelblaue», heile Welt.

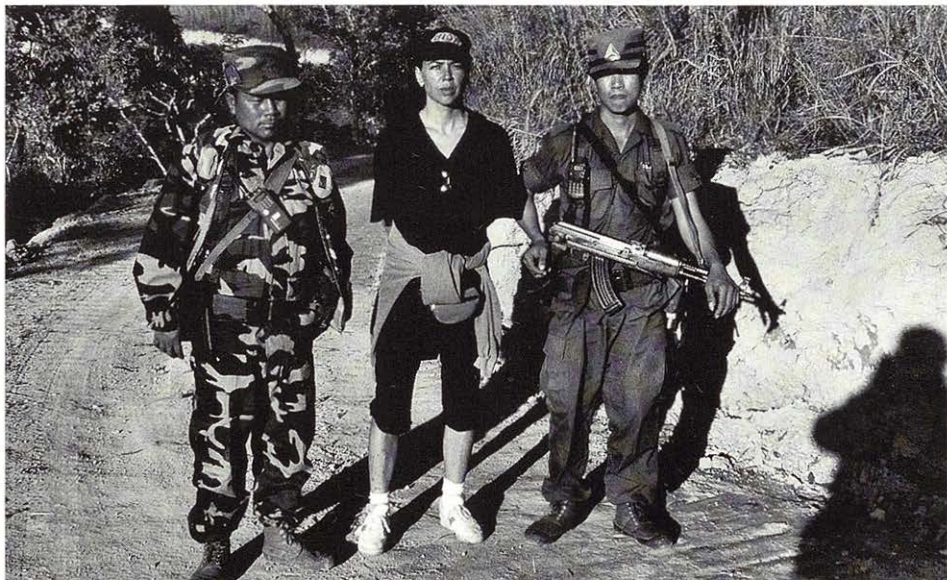
Touristen werden durch spezielle «Korridore» geführt und bekommen nur die Sonnen-seite dieses Landes zu sehen. Journalisten erhalten kein Visum; es sei denn, sie machten harmlose Reisefilme. Nur unter diesem Vorwand gelang es Irene Marty ins Land zu kommen. Zwei Jahre lang hat sie dort intensiv recherchiert und unter sehr erschwerten und auch gefährlichen Bedingungen mit ihrem Team gefilmt.

Das schönste Kompliment

für eine Filmemacherin ist, wenn jemand sagt: «Ihr Film hat mich betroffen gemacht!» Dann hat sich der Aufwand gelohnt. Dann ist das Kunststück gelungen, beim Betrachter die Bereitschaft zu wecken, den Film anzusehen und sich von der Thematik ergreifen zu lassen.

Mühe und Strapazen

Wenn man zuhause am Fernseher einen solchen Film betrachtet, erahnt man meist nichts von den Mühen und Strapazen, die zur Erstellung nötig waren. Man weiss auch nichts vom Mut, den es brauchte und von der Kunst der Regisseurin, den Zugang zu den eingeschüchterten Menschen zu finden.



Irene Marty zwischen Soldaten der Shan-Rebellen in Burma, heute auch Myanmar genannt.

Irene Marty ist eine Filmemacherin alter Schule. Aufgewachsen in Altdorf, zog sie schon mit 20 Jahren nach Amerika. Dank ihren vielseitigen Sprachkenntnissen, die in Amerika sehr gefragt sind, konnte sie in der Filmbranche unterkommen und als Assistentin bei einem Regisseur des ZDF das Filmhandwerk erlernen. Zurück in der Schweiz, hatte sie die Chance, beim Schweizer Fernsehen eine zweijährige Ausbildung anzuschliessen. Bald darauf wollte sie selbstständig werden. Die Abenteurlust trug auch etwas dazu bei – wie sie bekannte. Weil sie schnelle Video-Produktionen gar nicht liebt, sondern vielmehr gründlich recherchierte Filme bevorzugt, die zusammen mit einem professionellen Team hergestellt werden sollten, kam es zur Gründung der eigenen Firma «Kairos-Film».

Von A bis Z wird dort alles selber gemacht. Irene Marty ist eine sogenannte Autorenfilmerin: Sie hat eine Idee und schreibt das Drehbuch, dem meist aufwändige Recherchen vorausgehen. Selbstverständlich braucht sie zuallererst eine Interessens-kundgebung eines VerwerTERS oder Käufers,

beispielsweise seitens des Schweizer Fernsehens, denn Filme machen ist eine sehr teure Angelegenheit. Man kann nicht aufs Geratewohl hin etwas produzieren. Deshalb sind auch Sponsoren nötig. Auch diese Suche muss Irene Marty selber durchführen. Schliesslich wird mit dem Filmteam gedreht und anschliessend erfolgt zuhause die Bearbeitung. In ihrem Haus, am Holzrai 32 in Wangen, hat sie ein Studio eingerichtet, wo eine Cutterin die Filme bearbeitet – wiederum in enger Zusammenarbeit mit ihr. Schlussendlich steht noch das Texten und Vertonen an. Irene Marty sagt: «Einen Film zu machen, ist eine sehr aufwändige, strenge, aber auch interessante und kreative Arbeit.»

Um das tägliche Brot zu verdienen, realisiert sie auch Auftragsfilme und Kurzbeiträge für das Schweizer Fernsehen DRS zu verschiedensten Themen. Da geht es beispielsweise um Autos oder um Fingernägel, um Diabetes oder um die Geburt eines Elefanten im Zürcher Zoo...

Dreharbeiten in Burma: Irene Marty dritte von links neben der Kamera stehend.

Mit der Geburt ihres Sohnes Daniel im Jahre 1993 hat sich für die alleinerziehende Mutter einiges verändert – vor allem auch beruflich. Sie kann nicht mehr so leicht Projekte in aller Welt verwirklichen. Die Welt ihres Kindes hat Vorrang. Es braucht ein Zuhause. Sie ist froh, 1986 nach Wangen gezogen zu sein. Die Nähe zum Fernsehstudio Leutschenbach fiel bei der Wahl des Wohnortes ins Gewicht, aber die gebürtige Urnerin schätzt den Dorfcharakter von Wangen und die freundlichen Beziehungen zur Nachbarschaft ebenso. Aus der guten Lebensqualität, die sie hier erleben kann, schöpft sie Kraft für ihre zuweilen strenge Arbeit. Nur etwas nervt sie in Wangen: Der Fluglärm.

Ihr Traum:

Wenn ihr mit einem ihrer Dokumentarfilme der Schritt ins Kino gelingen würde, wäre dies traumhaft! Noch so gerne würde sie mal einen 90 Minuten langen Spielfilm drehen, der an den Filmfestivals gezeigt würde...



DIE WUNDERBLUME

CHRISTINE WALTER

1961

Von Albert Grimm



*Christine Walter, die «Wunderblume»
aus Brüttsellen*

Fast rund um die Uhr beschäftigt ist sie, die alleinerziehende Mutter und Geschäftsfrau Christine Walter, welche an der Riedmühlestr. 1 in Brüttsellen die «Wunderblume» führt. Unglaublich, dass sie jeden Morgen, ausser am Sonntag, schon um fünf Uhr unterwegs ist, damit sie pünktlich um fünf Uhr dreissig bei der Öffnung der Zürcher Blumenbörse in Ober-Engstringen anwesend sein, auf Einkaufstournee gehen und um sieben Uhr den Laden in Brüttsellen öffnen kann. Abends gibt es natürlich jeweilen auch sehr spät Feierabend: Nach der Schliessung des Geschäfts gilt es noch aufzuräumen und Büroarbeiten zu erledigen, nachher warten der Haushalt und die Kinder. Christine Walter ist alleinerziehende Mutter zweier Töchter und führt auch ihr Geschäft mit zwei Lehrtöchtern allein. Also eine alleingeschäftende Unternehmerin sozusagen.

Dabei hätte ihr Leben eigentlich einen anderen Verlauf nehmen können. Zwar war sie als Tochter eines Gärtnermeisters und Blumenhändlers in Walenstadt prädestiniert, dereinst in die Fussstapfen ihres Vaters zu treten, aber sie besuchte nach der Volksschule vorerst die Kantonsschule in technischer Richtung, unter lauter Knaben übrigens. Allerdings, nach einem Jahr trat sie bereits aus und begann, vielleicht aus lauter Bequemlichkeit und aus dem Wunsch heraus, es später einmal mit Menschen zu tun haben zu können, eine Lehre als Floristin im elterlichen Betrieb. Bereits mit 20 Jahren heiratete sie und schenkte 1983 und 1985 Töchtern das Leben. Ihr Bruder hatte mittlerweile 1987 im «Freihof» in Brüttsellen als Filiale des väterlichen Geschäfts einen Blumenladen eröffnet, der aber aus organisatorischen Gründen so weit ab vom Stammhaus nur schwer gedeihen konnte.



Christine Walter inmitten ihrer Wunderblumen

Es kam dem Bruder also ganz gelegen, als sich seine Schwester Christine 1990 bereit erklärte, das ganze Geschäft in Brüttisellen zu übernehmen. Aber nun begann die Unbill. Der Mann wurde schwer krank, die Bürokratie legte der jungen Unternehmerin Steine in den Weg, und Christine Walter hatte oft das Gefühl, als Frau nicht ernst genommen zu werden. Sie musste den «ganzen Karren alleine ziehen», wie der Volksmund sagt. Treue Kunden und besorgte Nachbarn halfen über die schwierigsten Zeiten hinweg, auch als 1999 ihr Mann starb. 1997 war man noch aus dem «Freihof» ausgezogen, ins zwar grössere Lokal direkt an der Zürichstrasse, aber ohne Parkplätze und mit viel weniger Laufkundschaft. Dank treuen Firmenkunden und dem Engagement in der Autobahnraststätte Kemptthal konnte aber auch dieser schwierige Wechsel geschäftlich überstanden werden. Nun war aber noch täglich der Stand in der Raststätte zu bedienen, für die alleinstehende Geschäftsfrau ein fast übermenschlicher Einsatz. Sie war deshalb sehr froh, als sie diesen Vertrag anfangs 2002 wieder auflösen konnte.

Christine Walter liebt die Blumen, aber noch mehr ihre Kunden. Wenn sie also Sträusse zusammenstellt, dann richtet sie sich vor allem nach den Wünschen der Kundschaft. Sind diese klar, dann zaubert sie mit grossem Feingefühl und bewundernswerter Kreativität die schönsten Arrangements, «Wunderblumen» eben. Die Konkurrenz ist gross, die Grossverteiler billiger. Wer also Christines «Wunderblume» betritt, erwartet schon etwas besonderes. Aber Angst um die Zukunft macht sich die optimistische Frau keine: Experten im Blumenland Holland, das dem Trend in der Blumenbranche etwa zehn Jahre voraus ist, sagen dem kleinen, individuell geführten Blumenladen eine blühende Zukunft voraus. Hoffen wir für Christine Walter, dass diese Prognosen auch für die «Wunderblume» in Brüttisellen zutreffen.

Christine Walter legt grossen Wert auf eine gute Lehrlingsausbildung



Die duale Lehre

Christine Walter setzt sich sehr für das duale Berufsbildungssystem (4 Tage im Lehrbetrieb, 1 Tag in der Berufsschule), wie es in der Schweiz im Gegensatz zu fast allen anderen Ländern gepflegt wird, ein. Sie bietet denn auch immer Lehrlingen Lehrplätze an, im Moment sogar zwei. Damit hofft sie, einen kleinen Beitrag gegen die Jugendarbeitslosigkeit leisten zu können. In Frankreich zum Beispiel, wo sie Bekannte hat, musste sie feststellen, dass viele der dortigen Jugendgewaltprobleme aus der Jugendarbeitslosigkeit herrühren. Viele der Jugendlichen, die «nur» die Schule besuchen, aber nachher nichts Praktisches können, haben keine Perspektiven fürs Leben.

Den Ärger sortieren

Die grosse Arbeitsbelastung brachte es für Christine Walter mit sich, dass sie sich bemühen musste, ihr Leben möglichst effizient zu organisieren. Stress sollte da keinen Platz haben, Probleme sind da, um gelöst werden zu können und eins kann nach dem anderen gemacht werden, das sind ihre Rezepte. Ich sortiere den Ärger, meint sie lachend.

DIE SCHAUSTELLER

HERBERT UND SUSANNE BEIGEL-MEIER 1962/1956

MIT KEVIN 1991

Von Josef Hürlimann



*Herbert und Susanne Beigel mit Kevin, die
Schaustellerfamilie aus Wangen.*

Spezialitäten

Herbert Beigel bedauert sehr, dass heute praktisch keine Spezialitäten mehr angeboten werden können. Fast alles kann man auch in den grossen Lebensmittelgeschäften kaufen und dies erst noch das ganze Jahr hindurch. Er ist stolz, in seinem grossen Sortiment wenigstens noch Türken-Honig zu führen. Aber eine exklusive Spezialität gibt es nach wie vor: Das ist die unvergleichliche Atmosphäre, die Fest, Freizeit und Vergnügen in sich vereinigt und die nirgendwo zu haben ist als eben nur am bunten Verkaufswagen eines Schaustellers.

Bereits in der vierten Generation übt Herbert Beigel aus Wangen den Beruf des Schaustellers aus. Seine Urgrosseltern, Ernst und Anna Zbinden-Rinderknecht aus Uster, zogen schon seit 1902 mit Ross und Wagen durch die Lande und betrieben auf den Jahrmärkten und «Chilbis» ein Karussell und eine Schifflschaukel. Auch in Wangen waren sie alle Jahre an der «Chilbi» zur Stelle. Das alte Foto zeigt diese prächtige Rössli-Reitschule, die noch keinen Antriebsmotor besass. (Vgl. Chibleuech S. 241)

Die Urgrosseltern Zbinden hatten ihren Wohnwagen jeweils neben dem Restaurant «Rebstock» platziert, und ihre Kinder, darunter auch die Grossmutter des heutigen Schaustellers, besuchten in Wangen während ungefähr einer Woche die Schule. Durch die Heirat der Grossmutter Anna Zbinden mit Walter Wipf, einem Konditor aus Winterthur, verwandelte sich der Karussell-Betrieb in eine «Reiseconfiserie», die fortan unter dem Namen Wipf-Zbinden unterwegs war. Nun wurden keine Karussellfahrten mehr angeboten, sondern selbstgemachte Biberfladen. Dafür war Walter Wipf bekannt. Er führte sogar eine fahrbare Backstube mit, beschäftigte sechs bis sieben Leute und stellte an Ort und Stelle auch all die anderen feinen und heissbegehrten Sachen her, die früher nur an der «Chilbi» zu haben waren.

Dem Schausteller-Ehepaar Wipf wurden zwei Kinder, Peter und Heidi, geboren – die dritte Schaustellergeneration. Zunächst übernahm der Sohn Peter das Geschäft. Seine Schwester Heidi wanderte nach Amerika aus und verheiratete sich dort mit dem Vater von Herbert Beigel. Der Weg zum Schausteller verlief deshalb über die USA, wo Herbert aufwuchs und die Schulen besuchte. In den Ferien war er jedoch immer wieder bei seinen Grosseltern und dem Onkel in den Ferien und zog mit ihnen quer durch die Schweiz. Ihr Geschäftsbereich erstreckte sich damals noch vom Genfer- bis zum Bodensee. Heute bedient Herbert Beigel nur noch die Märkte der Deutschschweiz.

Nach absolvierter Schulzeit in Amerika sollte Herbert ein Jahr lang in der Schweiz bleiben. Er blieb fürs Leben! Schuld daran war seine Frau, die Wangenerin Susanne Meier, mit der er sich 1987 verheiratete; und natürlich die Liebe zum alten Gewerbe seiner Vorfahren. Weil sein Onkel, Peter Wipf, zum Zirkus Knie wechselte, wo er heute den Restaurationsbetrieb führt, rückte Herbert Beigel als Schausteller im Familienunternehmen nach.

*Der grössere Wagen der Reiseconfiserie des
hundertjährigen Familienunternehmens.*



Dank seiner tüchtigen Frau Susanne, einer Enkelin des letzten Wangener Wagners und Sargmachers Walter Meier (vgl. Chilibuech S. 117), ist es ihm möglich, den Betrieb weiterzuführen. An der Hegnastrasse 33 in Wangen, wo früher die Wagnerei untergebracht war, haben sie ihren festen Wohnsitz. Susanne Beigel pendelt meistens zwischen den verschiedenen Standorten und dem Wohnhaus hin und her; denn der Sohn Kevin, der am liebsten mit unterwegs wäre, muss in Wangen die Schule besuchen und braucht entsprechende Betreuung. Auch nachher soll er zuerst einmal einen Beruf erlernen – wie seine Mutter betont. Die Praxis der Urgrossmutter, wo die Kinder am jeweiligen Standort die Schule besuchten, ist für die heutige Zeit undenkbar. Einige Male im Jahr benötigen sie für Kevin «Schlummereltern». Es sind dies Christine und Erich Vollenweider. «Dank ihnen», sagt Susanne Beigel, «können wir mit gutem Gefühl unserer Arbeit nachgehen.» Mit Kevin ist auf jeden Fall die fünfte Schaustellergeneration zumindest in Sicht.

Kein blosses Zuckerschlecken

Der Beruf fordert Flexibilität. Installieren, abbauen, weiterziehen, überwachen, reparieren, organisieren – das sind die Stichworte dazu. In der Winterpause – sie dauert von Anfang Dezember bis Anfang März – müssen die Fahrzeuge, Wagen und Geräte revidiert werden. Der im Jahre 1994 neu erworbene 18 Tonnen schwere Container-Anhänger, der das eigentliche «Geschäft» enthält, kostete allein ein Vermögen und muss 20 Jahre lang halten! Deshalb ist sorgfältige Pflege und kluges Wirtschaften angesagt. Schliesslich soll ja auch etwas verdient werden.

Schausteller darf man nicht mit sogenannten «Fahrenden» verwechseln. Es handelt sich um Geschäftsleute, die jederzeit erreichbar sind, die ihre Geschäftsabläufe gerade auch im Umgang mit den Behörden bestens geregelt haben und ihren Pflichten nachkommen. Ausserdem sind sie verbandsmässig organisiert. Nur wer seriös und gut arbeitet, kann überhaupt bestehen. Es gibt in diesem Metier strenge Auflagen. So muss beispielsweise jedes Jahr für jeden Standplatz, der im Laufe der Saison besucht werden will, ein Gesuch eingereicht werden – auch die alten Traditionsbetriebe. Sorgen bereiten Herbert Beigel die stets wachsenden Unkosten. Die Platzgebühren sind happig. Es braucht Patente und Bewilligungen. Diesbezüglich hatten es seine Vorfahren viel einfacher.

Schaustellerei ist eine Leidenschaft

Keine Frage, Susanne und Herbert Beigel lieben ihren Beruf – mehr noch: Er ist ihre Leidenschaft. Susanne Beigel schwärmt: «Wer einmal Schausteller war, kommt immer wieder darauf zurück. Es ist wie eine Sucht. Man kann nicht ohne sein!» Beide bekräftigen: «Wir sind lieber im Wohnwagen zuhause als im Haus. Die Schausteller pflegen untereinander ein gutes Verhältnis. Es gibt sogar einen eigenen Schausteller-Pfarrer!»

Mit dieser prächtigen Rössli-Reitschule (noch ohne Antriebsmotor) zogen die Urgrosseltern von Herbert Beigel von Chilbi zu Chilbi, auch nach Wangen.



MONIKA FASNACHT 1964

Von Albert Grimm



Monika Fasnacht, die Fernsehmoderatorin aus Wangen

Leicht beunruhigt wagte sich der Interviewer an das Interview mit Monika Fasnacht in den Sternen in Wangen. Immerhin hatte er die in der deutschsprachigen Schweiz wohl bekannteste Einwohnerin von Wangen vor sich, deren eine Hauptaufgabe es zudem ist, andere Leute zu interviewen. Eine Profiinterviewerin sozusagen. Wird sie sich überhaupt für das Dorfgeschehen und das Neujahrsblatt interessieren? Doch bald zeigte sich, dass Bedenken gänzlich unbegründet waren: Vor ihm sass eine völlig natürliche, bescheidene und volksverbundene Frau, welche die Lebensqualität in unserem Dorf in höchsten Tönen pries. Und mit dem Servierpersonal auf du ist.

Neben der Arbeit als Moderatorin von Sportsendungen betreut Monika Fasnacht auch die Sendung «Samschtig-Jass».

Volksverbunden sind ebenfalls die beiden Themen, die sie beim Fernsehen SF DRS zur Hauptsache bearbeitet: Sport und Jassen. Zu beidem habe sie eine persönliche Beziehung, meint sie, treibe sie doch gerne Sport wie Skifahren, Reiten oder ausgedehnte Wanderungen mit ihrem Hund und setze sich ebenso gerne in eine Jassrunde, nicht zuletzt auch am Stammtisch im Sternen. Allerdings bleibt für solche Freizeitbetätigungen nicht viel Zeit, beansprucht doch die Arbeit beim Fernsehen einen grossen Teil der Woche. Zweimal pro Woche ist die Sendung «Sport aktuell» zu moderieren, jeden Donnerstag im Sommer die stündige Sendung «Donnschtig-Jass» aus stets wechselnden Aufnahmeorten und alle vierzehn Tage der eine halbe Stunde dauernde «Samschtig-Jass» aus verschiedenen Restaurants. Aber die Arbeit macht ihr ausgesprochen Spass, sie könnte sich keine andere Tätigkeit vorstellen.



Obschon im Hintergrund manch dienstbare Geister die Sendungen vorbereiten, braucht es vorne an der Front, lies vor der Kamera, dann doch eine gehörige Portion Spontaneität und Flexibilität, um aus den Anlässen das Beste zu machen. Das kann man nicht lernen, da ist eine natürliche Begabung selbstverständlich von Vorteil. Und die hat Monika Fasnacht. Die Liebe zur Moderatorentätigkeit hat sie denn auch bewogen, schon Angebote zum Aufstieg in die Chefetage auszuschlagen, um dafür vor Ort dabei bleiben zu können. Und das möchte sie noch möglichst lange tun.

Ihr Solothurner Dialekt deutet an, dass sie nicht aus unserer Gegend stammt. In Olten aufgewachsen, besuchte sie nach der Matur die Hotelfachschule, um nachher als Stewardess in den Dienst der Swissair zu treten. Ihr lange gehegter Wunsch, am Radio zu moderieren, ging bei Radio-Zürisee 1991 in Erfüllung, als sie nach einem bestandenen Test ins Moderatorenteam aufgenommen wurde. 1993 bewarb sie sich beim Fernsehen, wo man ihr zunächst die Moderation von Sport-Sendungen anvertraute, worauf sie später als Nachfolgerin von Jürg Randegger auch noch die Jasssendungen übernahm. Bald wurde sie eine der bekanntesten Moderatorinnen und ist heute aus dem Team nicht mehr wegzudenken. Ihr Bekanntenkreis in der Sport- und Jasszene hat sich im Laufe der Jahre ständig so vergrössert, dass es heute kaum mehr Sportler und Jasser gibt, die Monika Fasnacht nicht kennen.

Ihr Hund erscheint mit ihr sogar auf der Autogrammkarte.

Gott Amor ist es zu verdanken, dass Monika Fasnacht schlussendlich in Wangen landete. Bei Radio Zürisee lernte sie einen in Wangen im Chapfquartier aufgewachsenen Moderatorenkollegen von Radio «Z» kennen, verliebte sich und zog 1999 mit ihm ins gemeinsam erbaute Haus am Holzrai. Das Dorf Wangen habe es ihr bald angetan, die Leute seien sehr nett, der Dorfplatz beschaulich und der Sternen gemütlich. Und so sieht man Monika Fasnacht nun fast bei jedem Wetter mit ihrem geliebten Hund ihre Runden drehen. Dass Monika Fasnacht in unserer Gemeinde weiterhin wohnhaft bleibt, obwohl ihr Wanger Freund inzwischen weggezogen ist, kann sicher als Beweis ihrer Sympathie für unser Dorf angesehen werden.

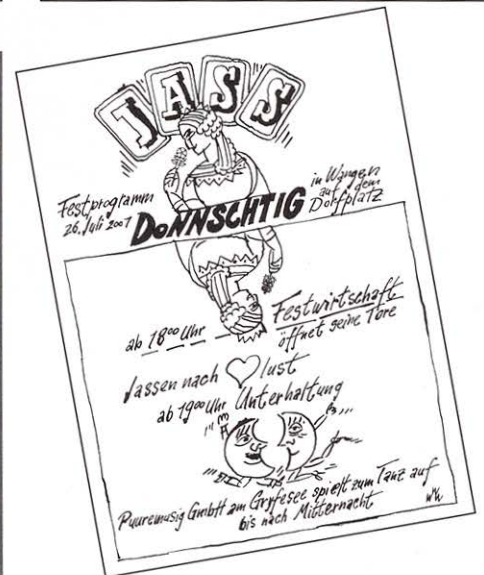
Die Hundenärrin

Monika Fasnacht ist eine Hundenärrin. Ihr vierjähriger Sennenhund-Mischling ist aber auch ein Prachtstier und darf, da wohl erzogen, überall hin – auch ins Fernsehstudio – mit.



Wangen verliert

Auf Anregung von Monika Fasnacht bewarb sich die Gemeinde Wangen 2001 für die Teilnahme an der Sendung «Donnschtig-Jass», die im Sommer immer in einer anderen Gemeinde aufgenommen wird. Die Regeln sehen aber vor, dass vorerst eine Ausscheidung mit einer Konkurrenzgemeinde zu bestehen ist. Obwohl sich auf einen Aufruf hin in Wangen exzellente Jasser zur Verfügung stellten und in Trainings auch ihre Stärke bewiesen, ging der entscheidende Kampf gegen die Gemeinde Bichelsee verloren. Wangen hatte das Nachsehen; und Monika Fasnacht wurde um die Chance gebracht, einmal zu Fuss zur Arbeit gehen zu können. Die Jasser von Wangen taten ihr leid. Ihrer Initiative war es schliesslich zu verdanken, dass es an dem auf den Sendetermin folgenden Dienstagabend auf dem Dorfplatz Wangen doch noch zu einem Jassturnier kam. Auch ohne Fernsehkameras habe es viel Spass gemacht.



DER ORCHIDEENGÄRTNER

HANSPETER MEYER

1966

Von Josef Hürlimann



Hanspeter Meyer, der Gärtnermeister aus Wangen.

Der Wangener Hanspeter Meyer übt einen beneidenswerten Beruf aus. Er kultiviert in seinen Treibhäusern in der Roswis in Wangen rund 400'000 Zierpflanzen. Blumenliebhaber würden ausflippen; denn es handelt sich um Orchideen. Etwa 300'000 davon sollte er jährlich in blühendem Zustand verkaufen können. Das ist keine leichte Aufgabe.

Bei seinen Grosseltern war dies noch einfacher. Josef Hermann und Luise Meyer-Nadler begannen 1937 in einer eindrücklichen Pionierarbeit, den kargen Boden in der Roswis nutzbar zu machen. Manch einheimischer «Sachverständiger» hatte ein müdes Lächeln dafür übrig. Mit Gemüseanbau gelang es ihnen, dem Boden das tägliche Brot abzurufen. Dankbar durften sie noch erleben, wie sich aus ihren Bemühungen schliesslich zwei blühende Gärtnereibetriebe entwickelt haben. Einer davon präsentiert sich heute unter der Bezeichnung «Swissorchid.ch» sogar im Internet: www.swissorchid.ch

Hanspeter Meyer (rechts) mit einem Angestellten in einem der riesigen Gewächshäuser.

Das ist eben die besagte Orchideen-Gärtnerei von Hanspeter Meyer, einem Enkel der Roswis-Pioniere. Seit dem 1. Januar 2002 ist er der Chef dieses aussergewöhnlichen Gärtnereibetriebes. Bis dahin wurde dieser von seinem Vater, Peter Meyer, erfolgreich geführt. Er war es, der in kluger Voraussicht mit der Orchideen-Kultivierung begonnen hatte. Schon lange zuvor hatte er den Gemüsebaubetrieb seiner Eltern in eine Zierpflanzengärtnerei umgewandelt, was kostspielige Treibhäuser verlangte. Peter Meyer war bekannt für seine Chrysanthemen und Promeilen (= Ananasgewächse). Seit einigen Jahren besteht unter Blumenliebhabern jedoch ein Orchideen-Boom. Die Leute bevorzugen eine Pflanze, die lebt und neue Triebe hervorbringt. Sie wollen sich möglichst lange an ihrer Schönheit erfreuen. Diesbezüglich ist die Orchidee unübertrefflich. Sie blüht während einem bis sechs Monaten! Das macht ihr keine andere Zierpflanze nach. Zudem ist die Orchidee sehr gut kreuzbar wie sonst kaum eine Blume. So entwickelt sie laufend ihre wundervollen Formen und Farben weiter.



Das Schlimmste, das den Treibhauskulturen passieren könnte, wäre der Ausfall der Heizung. Um dieses Risiko auszuschliessen, sichern zwei unabhängige Heizungen die nötige Wärme. Auch für die permanente Stromzufuhr ist gesorgt, und draussen wird in einem grossen Teich Regenwasser gesammelt, welches für die Bewässerung der Pflanzen benützt wird. Die gesamte technische Anlage, die auch das Klima, die Bewässerung und die Wärme reguliert, wird automatisch durch einen Computer gesteuert. Von Hand könnte dies nie so umfassend und gut gemacht werden. Doch bei all den Vorzügen der Technik und ihrer Faszination ist sich Hanspeter Meyer bewusst, dass die Natur immer noch die vortrefflichste Gärtnerin ist. Die Sonne ist beispielsweise immer noch viel besser als das Kunstlicht. Er selbst ist ein begeisterter Gärtner und auch Techniker. Den

kaufmännischen Bereich liebt er nicht so sehr, doch dieser muss freilich auch sein. Immerhin darf er stolz sein, den grössten und leistungsfähigsten Orchideen-Betrieb der Schweiz zu führen. Die «Meyer Pflanzenkulturen AG» – so lautet der korrekte Geschäftsname – ist ganz auf den Grosshandel ausgerichtet. Zu ihren Kunden gehören der Fachhandel und die Grossverteiler der Deutschschweiz. Gerne würden sie auch ins nahe Ausland liefern, doch das EU-Handicap der Schweiz kommt ihnen in die Quere. Hanspeter Meyer ist jedoch zuversichtlich, dass die Orchidee auch bei uns eine Zukunft hat. Machen Sie, liebe Leserinnen und Leser, doch selber einen virtuellen Spaziergang durch seine Treibhäuser. Klicken Sie im Internet seine Homepage an!

Gezüchtet wird in der Gärtnerei Meyer nicht. Der Same der Orchidee ist fein wie Staub und er keimt nur auf einem bestimmten Pilz. Die Zucht erfolgt deshalb in speziellen Labors, wo unter sterilen Bedingungen Jungpflanzen herangezogen werden. Die Firma Meyer kauft sie als kleine Setzlinge, pikiert sie, topft sie um und zieht sie in riesigen Treibhäusern auf, wo man sich in eine herrlich warme Tropenwelt versetzt fühlt.

Orchideen sind auf der ganzen Welt beliebt.

Orchideen lassen sich nicht «in die Blätter schauen», ob sie termingerecht zu blühen gedenken. Zum Glück ist diesbezüglich die beliebteste Sorte, die Phalaenopsis, nicht so heikel. Diese kann man mittels Temperaturveränderungen im Wachstum steuern, so dass die Blütezeit und damit der Verkauf kalkulierbarer werden. Das betrifft immerhin 70% des Bestandes. Bei den restlichen Pflanzen ist es jedoch oftmals eine Glückssache, ob sie Blüten entwickeln – das kann Jahre dauern! Orchideen brauchen 2–4 Jahre Entwicklungszeit. Wenn man bedenkt, dass ein Quadratmeter Gewächshausfläche im Jahr 150.– Franken kostet, muss betriebswirtschaftlich äusserst klug vorgegangen werden. Ein Gärtnermeister muss heutzutage ebensoviel davon verstehen wie von den Pflanzen.



DIE CELLISTIN

ANITA RUTZ 1966

Von Albert Grimm



Anita Rutz, die Tonhalle-Cellistin aus Brütisellen mit ihrem geliebten Kater «Kalamäki».

Das Tonhalleorchester Zürich

Zum Bestand des Tonhalleorchesters gehören acht Cellisten und drei Cellistinnen. Das wohl bekannteste Berufsorchester der Schweiz hat sich mit einem interessanten Programm unter berühmten Dirigenten und auf grossen Tournéeen im Ausland einen guten Namen geschaffen.

«Eigentlich gehört mein Partner Martin auch dazu,» meint Anita Rutz beim Eintreten des Interviewers in ihr schmuckes Einfamilienhäuschen in Brütisellen, das die beiden seit vier Jahren bewohnen. Tatsächlich ist der Oboist Martin Steinacher auch Musiker wie sie, spielt in einem renommierten Orchester wie sie – dem Orchester der Oper Zürich – und hat sein Leben ganz der Musik verschrieben, wie sie. Und beide lieben Katzen. Doch reicht der Platz leider nicht für beide aus und so haben wir uns für Anita entschieden.

Als Tochter einer Violinlehrerin im Rheintal, zusammen mit einer ebenfalls Geige spielenden älteren Schwester, war Anita prädestiniert, ebenfalls in die Welt der Musik einzutreten. Schon mit fünf Jahren wollte sie Geige spielen, aber selbst eine Achtelgeige war für sie damals noch zu gross und so musste sie sich mit der Blockflöte begnügen. Aber mit sechs ging es los mit dem Unterricht, anfänglich noch jeden Tag privat bei der Mutter, später zweimal pro Woche über die Musikschule; auch bei der Mutter. Das war natürlich nicht



Anita Rutz beim Konzert mit dem Ilios-Streichquartett am 8. April 2001 in der Kirche Wangen.

ganz unproblematisch: Die Mutter fand, die Tochter übe zu wenig, war dann aber doch jeweils erstaunt, wenn in der Stunde alles wie am Schnürchen lief. Denn dass Anita sehr begabt war, spürte und hörte man deutlich, auch als die Kleine sich noch ans Klavier setzte und in Musiklagern ihre Geige mit einem Cello tauschte. Der Wunsch, sich ganz diesem Instrument zu verschreiben, tauchte dann während der Gymnasialzeit in Sargans auf. Anita fand einfach den Klang des Cellos und die Haltung beim Spielen schöner. Und so lernte sie nun dieses Instrument spielen, holte aber dennoch auch noch Preise an schweizerischen Jugendmusikwettbewerben in Geige und Klavier.

Schon als Zehnjährige spielte Anita Rutz (rechts neben ihrer Schwester) in einem Orchester und sass bald am ersten Pult.



Hartes Leben als Cellistin

Das Berufsleben einer Cellistin in der Schweiz ist hart. Im Gegensatz zu anderen Ländern, die über Musikgymnasien verfügen, wo der Nachwuchs speziell gefördert wird, muss bei uns alles in der Freizeit und nebenbei geleistet werden. Dazu gibt es dann nach dem Abschluss nur vereinzelte Stellen in Berufsorchestern oder im Unterricht.

Obschon ihr Cellolehrer Pepi Hofer vom harten Beruf der Cellistin abriet, begann sie 1985 nach der Matur mit einem Musikstudium am Konservatorium Zürich. Claude Starck, der bekannte Cellist, war von ihrem Spiel derart begeistert, dass er sie zwei Anfangssemester überspringen liess und Anita so schon 1988 mit dem Lehr- und Orchesterdiplom abschliessen konnte, dem dann 1991 noch das Konzertreife-diplom folgte. Obschon sie anschliessend das Probespiel von 12 Kandidatinnen und Kandidaten für eine Stelle als Cellistin im Tonhalleorchester Zürich gewonnen hatte, beschloss sie – weil die Stelle noch 1½ Jahre nicht zur Verfügung stand – sich in Genf bei François Guye weiterzubilden. Eine ganz harte Zeit, verlangte doch dieser, dass Anita ihre Spielhaltung ändere und so praktisch nochmals von vorn beginne.

Aber seit 1992 ist nun Anita Rutz offizielles Mitglied des Tonhalleorchesters und hat pro Spieltag etwa sechs Stunden Einsatz in Probe und Konzert zu leisten. Dazu kommen noch ein bis zwei tägliche Übungsstunden. Aber sie tut es mit einer solchen Begeisterung und Leidenschaft, dass noch Energie frei blieb, um 1997, zusammen mit einem Polen, einer Japanerin und einem Deutschen das Ilios-Streichquartett zu gründen (Ilios = griechisch Sonne). Kammermusikkonzerte erfreuen seither Musikfreunde in der näheren und weiteren Umgebung, ja bis Genf. Auch Wangen-Brüttisellen kam letztes Jahr in den Genuss eines Konzertes.

Anita Rutz und Martin Steinacher gefällt es in Brüttisellen. Sie schätzen die angenehme Nachbarschaft und den dörflichen Charakter. Dazu sind sie schnell an ihren Arbeitsorten in Zürich. Einzig für Katzen sei die Lage nicht besonders freundlich: Schon zwei Katzen wurden der Katzennärrin Anita zu Tode gefahren.

Programm eines Konzertes des Ilios-Quartetts in Genf.



Dimanche 8 avril 2001, 11 heures - 7^e concert

Quatuor à cordes Ilios:

Andrzej Kilian, violon - Seiko Morishita, violon
Richard Kessler, alto - Anita Rutz, violoncelle

Serge Rachmaninov
(1873-1943)

Quatuor à cordes (1889)
- Romance
- Scherzo

Dimitri Chostakowitch
(1906-1975)

Quatuor à cordes N° 8 en ut mineur,
op. 110 (1960)
- Largo
- Allegro molto
- Allegretto
- Largo
- Largo

Antonín Dvořák
(1841-1904)

Quatuor à cordes N° 10
en mi bémol majeur, op. 51 (1879)
- Allegro non troppo
- Dumka (Elegia)
- Andante con moto (Romance)
- Finale: Allegro assai - Quasi andante - Più allegro

Avec l'appui de la SIG (Société Suisse des Interprètes)

Musik nicht von allen geliebt

Viele Musiker/innen klagen über Probleme beim häuslichen Üben. Ihr Spiel gefällt nicht allen. Auch Anita Rutz kann davon ein Liedchen singen: Trotz Verwendung einer speziellen Übungskabine im Wert von Fr. 10'000.– kam es in einer Mietwohnung in Zürich immer wieder zu Reklamationen. Da ist es in Brüttisellen doch schöner. Die Nachbarn haben Verständnis und Partner Martin öffnet sogar die Zimmertüre, um dem Übungsspiel zu lauschen.

DIE CURLERIN

LUZIA EBNÖTHER 1971

Von Albert Grimm



Luzia Ebnöther aus Wangen, die Silbermedaillengewinnerin im Curling der Frauen an der Olympiade in Salt Lake City 2002.

Es war ziemlich schwierig, die Silbermedaillengewinnerin Luzia Ebnöther nach ihrer Rückkehr aus Salt Lake City für einen Interviewtermin kontaktieren zu können. Verständlich, jagten sich doch die Auftritte im Fernsehen, die Termine an Veranstaltungen, die Interviews in der Presse. Und dazwischen lagen erst noch die Schweizer Meisterschaften im Curling. Und notabene alles bei einem Arbeitspensum von 60 Prozent! Doch einen Monat später, der Sturm hatte sich etwas gelegt, entpuppte sich die Wangenerin als aufgestellte, kooperative Person, die sich darauf freute, von der „Provinzpostille“ Neujahrsblatt Wangen-Brüttisellen interviewt zu werden. Immerhin hatte es sie mit Stolz erfüllt, als sie hörte, wie seinerzeit vor dem Final Lautsprecherwagen im Dorf umhergekurvt seien und auf die kurzfristig angesetzte Übertragung des Finalspiels im Gsellhof aufmerksam gemacht hätten. Ein ganzer Saal voll Leute fieberte denn auch am 21. Februar 2002 mit, freute sich über klug gesetzte Steine, konnte aber auch im ersten Moment die Enttäuschung über den in letzter Sekunde verpassten Sieg nicht verbergen. Wirklich, Luzia Ebnöther war eine der ihren!

Das «Bettflaschenspiel»

Das Eisspiel Curling wurde bis in die Siebzigerjahre als das Spiel mit Bettflaschen für ältere Herren belächelt. Der Umschwung begann 1975 an der Weltmeisterschaft in Perth (Schottland) mit dem Sieg der Schweizer Mannschaft unter dem Skip Otto Danieli aus Wallisellen. Seither haben Schweizer Mannschaften an internationalen Wettbewerben immer wieder Medaillen nach Hause gebracht.

Dabei war das für viele neu. Nur Eingeweihte im Dorf wussten, dass Luzia in Dietlikon aufgewachsen war, dort die Schule besucht und von 1997 bis 1999 in Brüttisellen gewohnt hatte. Und seit drei Jahren in Wangen wohnt. Ein strenges Trainingsprogramm in der Curlinghalle Wallisellen, ausgedehnte Sportreisen in alle Welt, nach Kanada, Schottland, Schweden, daneben auch ihr Berufspensum als kaufmännische Angestellte in einer Bank in Opfikon hatten es ihr verwehrt, sich nur mehr als sporadisch im Dorf zu zeigen. Allerdings, die Wangener Chilbi hätte es ihr angetan, meinte sie, und auch das dörfliche Ambiente gefalle ihr sehr. Die Stimmung während des Interviews an einem schönen Frühlingsabend im Garten des Restaurant „Sternen“, inmitten der verträumten Häusergruppen, im Licht der Abendsonne, konnte auch sie hell begeistern. Immerhin, schon im Jahre 2000 war sie den Gemeindeoberen von Wangen-Brüttisellen aufgefallen. Eine offizielle Delegation des Gemeinderates empfing sie anlässlich der Rückkehr von der Weltmeisterschaft in Glasgow, die ihr Team ebenfalls im zweiten Rang abgeschlossen hatte. Eine gute Übung für den Gemeinderat, um das Ganze zwei Jahre später wiederholen zu können.

Schon als Dreizehnjährige war die Schülerin aus Dietlikon mit dem Curling in Kontakt gekommen. Sie trat 1984 in das Juniorenzentrum der Curlinggemeinschaft Wallisellen ein, wo sie bald durch ihre besondere Begabung auffiel. Sie entwickelte ein feines Gefühl für den Stein und die Steinabgabe, zeigte aber auch grosses taktisches Geschick. Vor allem aber schätzte sie die Gelegenheit zu Kameradschaft und Teamarbeit, ohne die ein Durchstehen der harten Trainingszeiten, jeweils von September bis März, nicht möglich gewesen wäre. Erfolge in Vereins-, Regional- und Schweizermeisterschaften folgten denn auch bald. 1998 aber wurde ihr

Team in Wallisellen aufgelöst. Durch eine Kollegin aufmerksam gemacht, trat sie in die erste Mannschaft des CC Bern ein, wo sie seither weitere grosse Erfolge feiern konnte. Allen voran natürlich der Gewinn der Silbermedaille an der Olympiade in Salt Lake City. In den Schoss gefallen sind Luzia Ebnöther allerdings diese Erfolge nicht: Sie sind das Ergebnis einer jahrelangen harten Arbeit, eines gezielten, effizienten Trainings.

Luzia Ebnöther würde sich freuen, wenn dank den Siegen der Schweizer Curlerinnen und Curler dieser Sport wieder etwas mehr Aufwind erhielte. Nur bei guten Leistungen fliessen die Sponsorengelder. Vielleicht wird so der Anreiz geschaffen, wieder vermehrt diesen Sport zu ergreifen, vielleicht werden sogar neue Curlinghallen erbaut. Wer weiss, Silber macht's vielleicht möglich. Luzia Ebnöther wird sich jedenfalls weiter für eine Verbreitung dieses schönen Sports einsetzen.

Die Silbermedaille

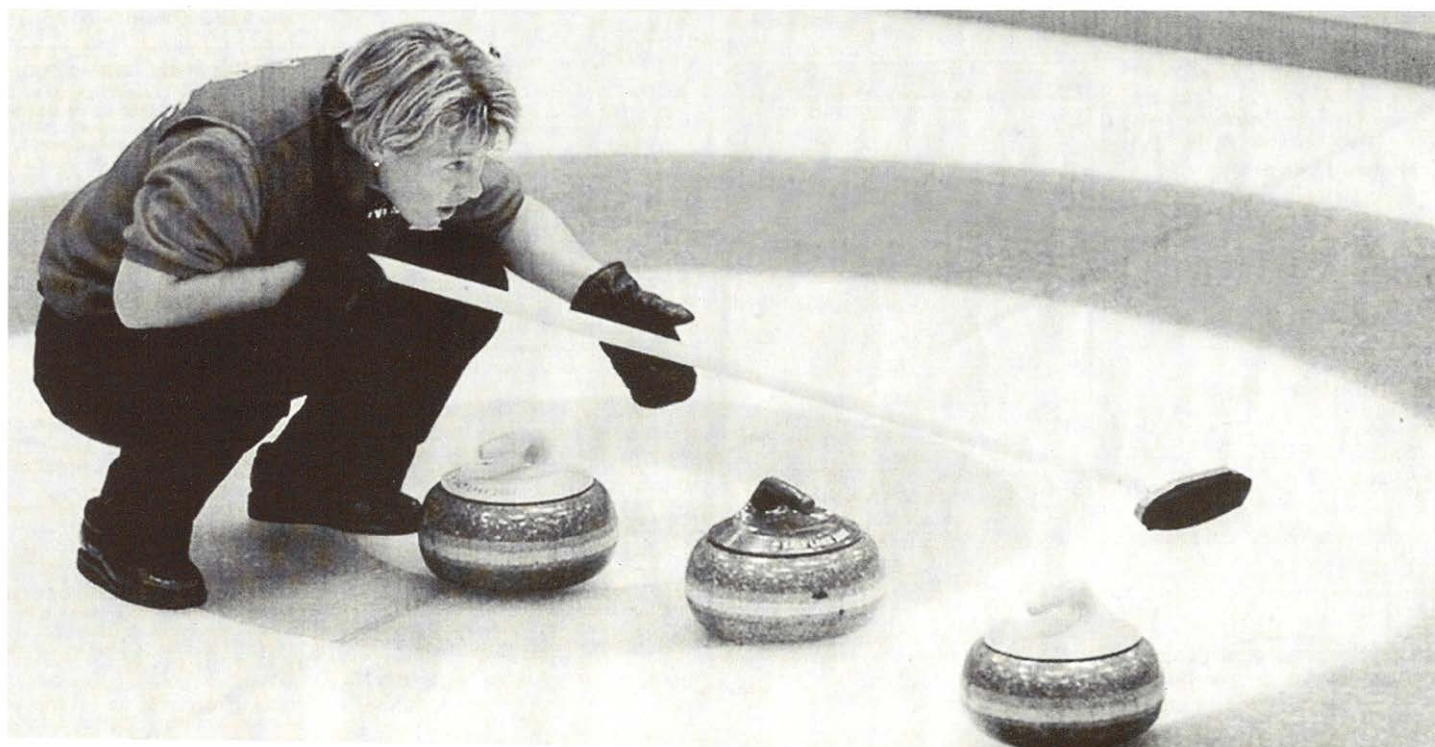


Jede olympische Medaille ist ein handgefertigtes Einzelstück. Die Silbermedaille ist aus echtem Silber und wiegt etwa 560 Gramm. Luzia Ebnöther bewahrt sie an einem Ehrenplatz auf und würde sie nie aus der Hand geben.



Mit Plakaten und Lautsprechern wurde auf die Übertragung des Finals im Gsellhof aufmerksam gemacht.

Luzia Ebnöther in voller Aktion während des Finals an der Olympiade 2002 in Salt Lake City.



MARCO BAYER 1972

Von Dominique Grimm



Marco Bayer, der Eishockeyspieler aus Wangen.

Welche Beziehung haben Sie zu Wangen?
Ich habe einen Teil meiner Kindheit in Wangen verbracht und meine Eltern wohnen immer noch dort.

Weshalb haben Sie sich für die Sportart Eishockey begeistert?

Mein Vater war bereits Hockeyspieler, meine Mutter Eiskunstlauflehrerin. So verbrachte ich die meiste Zeit auf der Eisbahn. Ich spiele seit meinem vierten Lebensjahr Eishockey.

Was schätzen Sie am Eishockeysport?
Es ist ein Mannschaftssport, dynamisch, schnell. Man kämpft. Dieser Sport hat für mich einen sehr hohen Stellenwert: Er ist mein Beruf.

Welches waren die Stationen Ihres Werdegangs bis in die Nationalliga A?
Ich begann bei den Junioren des EHC Dübendorf und erreichte dann über die 1. Liga EHC Dübendorf, Nati B HC Davos den Nati B EHC Chur.

Bei welchen Nationalliga A Klubs haben Sie bereits gespielt?
EHC Chur, ZSC, EHC Kloten, EV Zug, HC Davos, HC Ambri-Piotta.

Was ist das für ein Gefühl, wenn man gegen eine ehemalige Mannschaft spielt?
Ein spezielles Gefühl, weil einige Freunde plötzlich Gegner werden. Aber ich habe zu vielen noch persönlichen Kontakt.

Weshalb spielen Sie gerade bei Ambri?
Weil es für mich die beste Möglichkeit war, mich in diesem Club weiter zu entwickeln.

Was für Gefühle haben Sie, wenn Sie gegen ihren Bruder, der als Goalie das Tor des SC Langnau hütet, spielen müssen?

Ein komisches Gefühl, denn wenn wir gewinnen wollen, müssen wir nicht nur den Goalie, sondern auch meinen Bruder bezwingen.

Wollen Sie nie in der selben Mannschaft spielen?
Doch, aber es hat sich bis jetzt noch nie ergeben.

Mussten Sie Ihren Wohnsitz aus Wangen verlegen?
Anfangs nicht, da war ich Wochenaufenthalter. Seit ich aber eine Familie habe, sollte ich in der Nähe des Clubs wohnen.

Wie sieht Ihr Jahresablauf in Bezug auf das Eishockeyspielen etwa aus?
Vom April bis in den Juni findet ein Sommertraining (Kraft, Ausdauer etc.) statt, vom Juli bis März trainieren wir dann auf dem Eis. Ich habe vier Wochen Ferien.

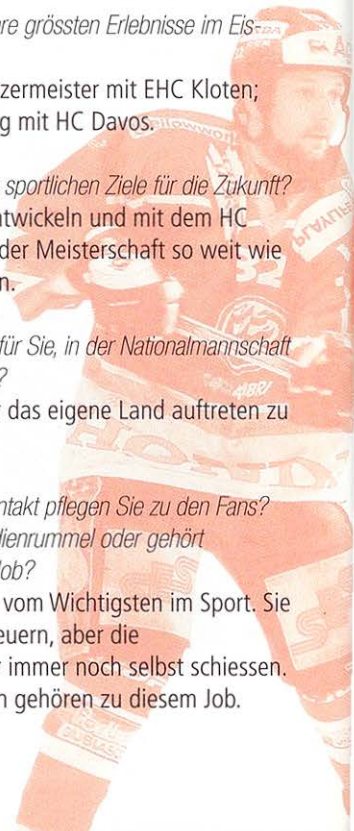
Welches waren Ihre grössten Erlebnisse im Eishockeysport?
Zweimal Schweizermeister mit EHC Kloten; Spenglercup-Sieg mit HC Davos.

Welches sind Ihre sportlichen Ziele für die Zukunft?
Täglich weiterentwickeln und mit dem HC Ambri-Piotta in der Meisterschaft so weit wie möglich kommen.

Was bedeutet es für Sie, in der Nationalmannschaft spielen zu dürfen?
Es ehrt mich, für das eigene Land auftreten zu dürfen.

Was für einen Kontakt pflegen Sie zu den Fans? Stört Sie der Medienrummel oder gehört das für Sie zum Job?

Fans sind etwas vom Wichtigsten im Sport. Sie können uns anfeuern, aber die Tore müssen wir immer noch selbst schiessen. Auch die Medien gehören zu diesem Job.



Was macht ein Eishockeyspieler nach dem Abschluss der Spielerkarriere? Haben Sie das schon geplant?

Ich möchte dem Hockey erhalten bleiben, z.B. als Trainer, Manager oder im Vorstand.

Was machen Sie, wenn Sie nicht gerade beim Eishockeyspielen sind?

Dann widme ich mich meiner Familie und dem Garten. Daneben spiele ich auch noch Golf.

Können Sie den Eishockeysport Jungen empfehlen? Ja, auf jeden Fall.

Marco Bayer in voller Aktion als Verteidiger im Eishockeyclub Ambri-Piotta.



DIE JUNGE MUTTER

EVELYN BOSSHARD-BOLINGER 1982

Von Josef Hürlimann



Evelyn Bosshard-Bolinger, die junge Mutter aus Wangen.

Dieses Interview richtete sich nach der Schlafenszeit deines kleinen Sohnes Laurenz.

Er bestimmt also deine Termine?

Das ist voll und ganz so! Es ist einfacher, wenn ich mich so weit als möglich nach seinem Rhythmus richte. Nur am Donnerstag nicht – da besuche ich die Schule.

Du nennst deinen Sohn Lars. Getauft wurde er jedoch Laurenz (im Festgottesdienst zum Pfarreinsatz von Pfrn. A. Wiehmann am 26. August 2001)

Meinem Mann, Bernhard, gefällt der Name Laurenz nicht so gut. Uns war jedoch wichtig, dass sein Name einen Hintergrund hat, ein Vorbild oder eine biblische Gestalt. Nichtssagende Fantasienamen lehnen wir ab. Lars als Rufname gefällt uns beiden.

Mit 20 Jahren bist du eine junge Mutter. Auch dein Mann ist mit Jahrgang 1981 jung...

Wir waren beide 19 Jahre alt, als Lars zur Welt kam. Bernhard stand kurz vor seinem 20. Geburtstag und ich war gerade 19 geworden.

Damit liegt ihr nicht im Trend der Zeit. Heute ist doch zuerst Karriere angesagt und ein Kind wird nach Wunsch eingeplant. Hast du da nicht etwas verpasst?

Karriere bedeutet mir nichts. Wichtig ist jetzt das Kind. Ich mache sozusagen mit ihm «Karriere». Nach der Schule wollte ich Kleinkinder-Erzieherin werden. Nun ist es anders gekommen. Das ist auch gut so. Kinder sind meines Erachtens nicht planbar: «Ein Kind bekommt man, wenn's sein soll».

Wie reagierten deine Eltern, der Bruder, die Freunde... als du ihnen das Projekt «Baby» und «Heirat» unterbreitetest?

Mein Vater war zunächst nicht begeistert. Er hatte Bedenken wegen der Ausbildung, die ich dadurch nicht beenden konnte. Unter dessen können wir aber auch seine Unterstützung voll geniessen. Meine Mutter trug's mit Fassung. Ich glaube, sie hatte damit

gerechnet und uns sofort ihre Hilfe zugesagt. Auch mein Bruder bot spontan an, Götti zu sein. Ich darf auch sagen: Es ist sehr vorteilhaft und schön, dass wir bei meiner Mutter in Wangen wohnen dürfen. Vorerst wollten wir für ein Jahr bleiben, doch es wird im Blick auf unsere Pläne etwas länger dauern.

Bevor wir zu diesen Plänen kommen, erzähle doch etwas über deinen Weg mit Lars. Hast du dir das Kinder-Haben so vorgestellt?

Ehrlich gesagt, nein! Anfangs musste ich lernen, mich auf diesen 24-Stundenbetrieb einzustellen und mit der neuen, grossen Verantwortung umzugehen. Es bleibt kaum mehr Zeit für Hobbys. Kollegen und Kolleginnen sehen wir weniger. Wir leben nun in einer anderen Welt. Uns beschäftigt ein defektes Kinderwagenrad... Wen interessiert das sonst?

Mindestens einmal im Monat gehen Bernhard und ich in den Ausgang. Das geniessen wir. Ich will aber betonen, dass ich es «uu-lässig» finde mit unserem Kind. Ich bin froh, so früh Mutter geworden zu sein. Es ist sehr spannend, seine Fortschritte zu erleben, und langsam wird der Umgang mit ihm auch leichter. Ich könnte mir das Leben nicht mehr ohne Lars vorstellen.

Siehst du Vorteile gegenüber einer «alten» Mutter?
Die Mütter, denen ich in Wangen begegne, sind meistens einiges älter als ich. Ich denke, beides hat Vor- und Nachteile. Gewisse Dinge nehme ich teilweise etwas lockerer als sie.

Würdest du dein Kind in eine Krippe geben, um auch etwas anderes tun zu können?

Eine Krippe kommt nicht in Frage! Das Kind ist uns wichtig und hat Vorrang. Ich habe jetzt Lars und möchte mit ihm nichts verpassen. Zudem biete ich nebenbei meine Dienste als Tagesmutter an! Da ist Lars natürlich mit dabei.

Du erwähnst eine Schule, die du besuchst!

Ja, ich absolviere die Bäuerinnenschule in Wülflingen, die ich jeweils am Donnerstag besuche. Unser Ziel ist es, einmal den Bauernhof meines Schwiegervaters zu übernehmen. Darauf freue ich mich sehr. Ich liebe es, etwas zu tun, wo ich ein Resultat sehen kann, wie z.B. Gärtnern, Nähen, Melken ... usw.

Ist dein Mann Bauer?

Er ist Bauernsohn. Gelernt hat er Maurer. Bald wird er die Ausbildung zum Polier beginnen und danach die landwirtschaftliche Schule absolvieren. D.h. wir werden ein vielseitiges Team sein! Und wir haben ein Ziel. Das finde ich wichtig.

Soll auch Lars einmal Bauer werden?

Bernhard wünscht sich dies wahrscheinlich. Das war auch bereits bei seinem Vater so. Aber bis dahin verstreicht noch viel Zeit, und dann soll Lars frei entscheiden können. Ich möchte am liebsten vier Kinder haben – natürlich gerne auch Mädchen – sofern sie uns geschenkt werden. Auch mein Mann liebt Kinder.

Was ist dein wichtigstes Ziel als Mutter?

Ich möchte meinem Kind Halt geben in dieser Welt. Lars soll wissen, dass jemand für ihn da ist und ihn auf seinem Weg begleitet.

Würdest du einem jungen Mädchen deinen Weg empfehlen?

Das muss jede selber wissen. Mein Vater hat wahrscheinlich recht, wenn er meint, dass man zuerst eine Ausbildung abschliessen soll. Es ist wohl einfacher, aber es gibt gottlob auch individuelle Lösungen. Das ist nun mein Weg.



Lars mit dem Familienhund «Ramero».

*Zusammen nur 42 Jahre alt:
Die junge Familie Bosshard.*



GEMEINDECHRONIK

AUGUST 2001

BIS JULI 2002

Von Geneviève Grimm-Montel

August

Der beliebte Bio-Laden im Landheim Brüttisellen, ein Geheimtip unter den Einheimischen, muss aufgrund der schlechten Umsatzentwicklung und der Bio-Offensive der Grossverteiler geschlossen werden. Bedauerlicherweise geht ein gemütliches Laden- und Verpflegungslokal verloren.

Es liegt auf der Hand, dass das Thema Indianer immer zieht. Darum besuchen 150 schulpflichtige Kinder und Jugendliche in der letzten Ferienwoche den Ferienspass in der Freizyt zu diesem Thema. Am Ende der Woche schmückt ein symbolisch Himmel und Erde verbindender Adler den 5m hohen selbst geschnitzten Totempfehl, der bei keinem echten Indianerlebnis fehlen darf. Tänze und Trommelmusik echter Indianer aus nordamerikanischen Stämmen bereichern das gelungene Schlussfest.

Nach den Sommerferien 2001 wird die Erweiterung des Schulhauses Bruggwiesen in Betrieb genommen und im November feierlich eingeweiht.



Am 26. wird in der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Wangen-Brüttisellen die neue Pfarrerin Annemarie Wiehmann in einem Festgottesdienst durch Dekan Pfarrer Jürg Wichser in ihr Amt eingesetzt und hält ihre Antrittspredigt. Ihr Schwerpunkt in unserer Gemeinde wird die Kinder- und Jugendarbeit sein.

Endlich ist es soweit: Das neue Oberstufenschulhaus kann nach den Sommerferien bezogen werden. Ob sich in den neuen Räumen leichter lernt, als im Altbau? Zugleich wird die Bibliothek an ihrem neuen, hoffentlich diesmal definitiven Standort wiedereröffnet.

Während des Umbaus des Gemeindehauses geht die Gemeindeverwaltung fremd. Kirchgemeindsaal und Bastelraum im Gsellhof, sowie das Schulhaus Bruggwiesen und die Walim AG gewähren ihr in dieser obdachlosen Zeit Gastrecht.

Nach den Sommerferien startet an der Oberstufe Brüttisellen das Versuchsprojekt «Schulsozialarbeit». Die Sozialarbeiterin Astrid Gmür bietet u.a. sozialpädagogische Begleitung und Beratung von Schülern, Eltern, Lehrpersonen und Behörden, Präventionsprojekte, Vernetzungsarbeit mit Jugend- und Familienberatung, Jugendanwaltschaft und Suchtpräventionsstelle.

September

Ein geschichtsträchtiger Monat! Das Weltgeschehen macht nicht an unseren Gemeindegrenzen halt. Der 11. September und die dramatischen Ereignisse von Zug erschüttern und entsetzen auch unsere Bewohner. Unser Sicherheitsgefühl, das so selbstverständlich zu unserem Leben gehört, ist uns abhanden gekommen. Wir werden brutal und unerwartet aus der Beschaulichkeit unseres Lebens gerissen. Nichts ist mehr so, wie es vorher war. Wir müssen einen neuen Umgang mit unserer Verunsicherung lernen.

Der Beginn einer neuen Zeitrechnung? Vielleicht bedeuten diese Ereignisse den Beginn einer Rückbesinnung auf höhere Werte, eine Umkehr! Trotzdem geht das Leben in unserer Gemeinde weiter. Beschlüsse werden gefasst, Vorträge gehalten, Feste gefeiert, an der Urne wird abgestimmt.

Unter dem Namen ONOMA findet an der Expo 02 eine Ausstellung über die Schweizer Städte und Gemeinden statt. Der Gemeinderat beschliesst, Wangen-Brüttisellen für dieses Projekt anzumelden.

Zum 2. Mal findet der Wangemer Dorfmarkt statt und lockt mit frischen und feinen Angeboten. Nicht nur Brot und Zopf gehen weg wie die sprichwörtlichen Weggli, auch die schönen Rosen und die handgemachten Gestecke aus Kürbissen und Sonnenblumen finden reissenden Absatz. Manch einer sucht Schutz beim wärmenden Grillstand vor dem kräftigen Herbstwind, der den Leuten eisig um die Ohren pfeift.

Die Vakanz im Schulpflegepräsidium wird geschlossen. Leni Steffen wird Nachfolgerin des zurückgetretenen Felix Schelker.

Die Post Wangen erhält einen neuen Poststellenleiter. Martin Maag aus Winterberg wird Nachfolger von Daniel Bölsterli, der die Poststelle Dietlikon übernimmt.

Obwohl die Grenze zum Wunschbedarf streifend, wird an der Gemeindeversammlung der Umgestaltung der Bruggwiesenstrasse im Rahmen des Umbaus des Gemeindehauses und des Erweiterungsbaus des Oberstufenschulhauses zugestimmt.

An der Urne wird die Änderung des Gesundheitsgesetzes verworfen, die Teilrevision von Politischer Gemeinde und Schulgemeinde hingegen deutlich angenommen.

Oktober

Ereignisse stolpern ungefragt in unser Leben, zerren uns aus der Routine. Die SAirGroup hatte in den vergangenen Jahren hochgepokert und war in letzter Zeit zunehmend ins Trudeln geraten. Nach anfänglich hoffnungsvollen Verhandlungen, kommt es am 3. zum unerwarteten Grounding der Swissair. Ungläubig reiben wir uns die Augen und können das Unfassbare kaum glauben: Unsere stolze Swissair, ein Nationalsymbol liegt am Boden zerstört. Nichts geht mehr, die Flugzeuge bleiben am Boden, Passagiere stranden in Kloten, die Emotionen gehen hoch. Wir sind mitten ins Herz getroffen. Tausende von Arbeitsplätzen gehen verloren oder sind gefährdet. Die Schweiz ohne Swissair – undenkbar! In der Folge wird der Ausdruck Grounding zum Unwort des Jahres.

Jede Krise birgt jedoch auch ihre Chancen. Kurzfristig ist nach dem Swissair-Debakel mit einem Rückgang oder einer Stagnation der Flugbewegungen und der Lärmbelastung zu rechnen. Dieser Rückgang darf aber nicht dazu verleiten, die Lärm-Problematik weniger ernst zu nehmen. Er eröffnet Chancen zur Schaffung einer neuen Vertrauensbasis zwischen Flughafen und Gemeinden.

Trotz aller Turbulenzen nimmt das Gemeindeleben seinen beschaulichen Gang.

Das Landheim Brüttisellen feiert bei Würsten, Kaffee und Kuchen sein hundertjähriges Bestehen.

Die traditionelle Wangemer Chilbi lockt auch dieses Jahr trotz zum Teil misslicher Wetterverhältnisse die Besucher in Scharen. Sie wartet mit dem gewohnt attraktiven Angebot auf und ist wieder ein Riesenerfolg.

Unter Leitung seiner rührigen neuen Präsidentin Mariann Kammerer lädt der Frauenverein Brüttisellen zu einem Golf-Schnupperkurs ins Sportzentrum Greifensee ein, wo sich erfahrene Lehrer der erwartungsfrohen Anfänger annehmen. Doch aller Anfang ist schwer. Dabei sieht alles so einfach aus. Aber Hauptsache, es macht Spass.

Die UNO hat dieses Jahr zum internationalen Jahr der Freiwilligen erklärt. Aus diesem Anlass laden die beiden Kirchgemeinden und die Frauenvereine beider Dorfteile in den Gsellhof zum Thema der Freiwilligenarbeit in Wangen-Brüttisellen ein. Auch in unserer Gemeinde sind wir darauf angewiesen, dass sich Menschen für das Wohl der Gemeinschaft freiwillig in Kirche, Gemeinde, im Sport, im Sozialen, in der Umwelt und im kulturellen Bereich engagieren.

Gute Nachricht für alle gebeutelten Steuerzahler. Die Sparanstrengungen der letzten Jahre zahlen sich aus und machen sich bei den Gemeindefinanzen bemerkbar. Der Steuerfuss kann deshalb um 5% von 121 auf 116% gesenkt werden.

Walter Baumann, renommierter Publizist und Historiker, «Zürcher von Beruf», stirbt 77-jährig in Wangen. Als Verfasser früherer Neujahrs-Blätter und Mitverfasser des «Chilebuech» war er eng mit unserer Gemeinde verbunden.

Einen mutigen Schritt wagen unsere beiden Kirchen. Gegen den Widerstand der kirchlichen Obrigkeit feiern Pfarrer Josef Hürliemann und der katholische Gemeindeleiter Reto Häfliger von Dietlikon/Wangen-Brüttisellen am Reformationssonntag in der Kirche Wangen gemeinsam die erste Interkommunion und heben damit unsere religiösen Gemeinsamkeiten hervor. Dies nennt man gelebte Ökumene. Angesichts der unsinnigen aktuellen Kriege, die im Namen der Religion geführt werden, ist dies ein leuchtendes Beispiel einer konstruktiven Begegnung.

Üben für den Ernstfall: Unter diesem Motto üben vier Teams der Ortsfeuerwehr Wangen-Brüttisellen an verschiedenen Posten. Aus nächster Nähe kann die Bevölkerung beobachten, dass die Feuerwehr weit mehr kann, als nur mit Wasser löschen.

Die Hugo Looser-Stiftung machts möglich: Mit fröhlicher Spiritualität gastiert der Gospel- und Folkchor Dübendorf unter der bewährten Leitung von Ueli Vollenweider im Gsellhof. Rhythmus und Gesang bereiten den Sängerinnen und Sängern sichtlich Freude, welche auch auf die zahlreich erschienen Besucher überspringt. Eine stehende Ovation ist der Dank des Publikums.

Zu einem besonderen Anlass lädt die Schulpflege am Wochenende des 9./10. ein. Am Freitagabend kann die Schulpräsidentin Leni Steffen in einem Festakt den neuen Trakt des Oberstufenschulhauses Bruggwiesen an der Zürichstrasse in Brüttisellen offiziell einweihen. Am Samstag hat im Rahmen eines «Tages der offenen Tür» auch die Bevölkerung die Möglichkeit, die grosszügige Schulanlage zu besichtigen.

Attraktionen und Überraschungen, Eltern- und Schülerapéro sorgen für eine heitere ungezwungene Stimmung in diesen heiligen Hallen des Lernens und der Bildung. In einem Teil der ehemaligen Turnhalle findet nach jahrelangem zähem Ringen und Feilschen, Hoffen und Bangen die Bibliothek endlich ihren hoffentlich definitiven Standort. Die Medien sind in hellen, freundlichen Räumen auf zwei Stockwerken untergebracht und sind um zwei wichtige Angebote erweitert worden: Der Zugang zum Internet ist möglich geworden und neu sind auch CD-Roms ausleihbar.

Weltweit ist der 20. 11. der «Tag der Kinderrechte». Unsere Gemeinde nimmt dies zum Anlass, eine Kinderkonferenz einzuberufen. Sie soll den Kindern eine Plattform bieten, um ihre Bedürfnisse, ihre Ideen, ihre Sorgen und ihre Wünsche in offiziellem Rahmen zu formulieren. Bei der aktiven Beteiligung an Planungen und Entscheidungen haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen, die für ihre Persönlichkeitsentwicklung und den Erwerb sozialer Kompetenz wichtig sind. Es ist wichtig, den Dialog zwischen Jugend und Behörden zu fördern. Anlässlich dieser Konferenz äussern die Kinder den Wunsch nach einem Kinder-Kino. Vertreterinnen der beiden Kirchen unterstützen diesen Wunsch.

Die Serie dramatischer Ereignisse reisst nicht ab. Am späten Abend des 24. stürzt in Bassersdorf eine Maschine der Crossair bei Schneegestöber ab. Zahlreiche Opfer sind zu beklagen. Obwohl nicht direkt betroffen, bewegt diese Tragödie wegen der unmittelbaren Nachbarschaft auch die Gemüter in unserer Gemeinde.

Der ökumenische Basar im Gsellhof zieht zahlreiche Besucherinnen und Besucher an. Ein ansprechendes Angebot lockt zum Kauf: Wer noch keinen Adventskalender hat, kann hier einen erwerben. Eine grosse Zahl von Weihnachtskarten findet eine begeisterte Käuferschaft und «gluschtige» Backwaren lassen einem das Wasser im Munde zusammenlaufen. Der Erlös geht an der «Verein Selbständig», einer Organisation, die sich cerebral behinderter Kinder annimmt.

Fast zur selben Zeit führt das Wangemer Schulhaus Oberwiesen im Rahmen einer Projektwoche einen Weihnachtsbasar durch. Eine Woche lang wird im Schulhaus weder gerechnet, noch gelesen, weder geschrieben noch geturnt. Es wird gezeichnet, gebastelt, gedruckt und genäht. Das Resultat lässt sich sehen: Die vielfältigen Kunstwerke und kulinarischen Köstlichkeiten werden bewundert und gekauft.

«Stockender Kolonnenverkehr am Brüttiseller Kreuz». Durch dieses tägliche Radio-Durchsage hat unser Dorf weit über die Kantons Grenzen hinaus eine eher zweifelhafte Berühmtheit erlangt. 34% mehr Fahrzeuge stauen sich täglich vor unserer Haustür und beeinträchtigen zunehmend unsere Lebensqualität.

Die Coca-Cola Schweiz empfängt den US Botschafter Reynolds in Brüttisellen. Ein Höhepunkt des Besuchs ist neben der Firmenpräsentation der Rundgang durch den Abfüllbereich, wo täglich zwischen 800'000 und 900'000 Liter Erfrischungsgetränke abgefüllt werden. Dank unserer «Coci» werden wir mit dem Duft der grossen weiten Welt verbunden.

Der Dezember ist bekanntlich der Monat, in dem Besinnlichkeit Hochkonjunktur hat. In Wangen lädt der längst zur Tradition gewordene Adventskalender zur Einkehr ein. Bei Glühwein und wohlthuend wärmer

Gerstensuppe können bereits zum zwölften Mal von initiativen Wangern die kunstvoll hergerichteten Adventsfenster bestaunt werden.

Der Stern von Bethlehem hat dank dem Gewerbeverein den Weg nach Brüttisellen gefunden. Auch dieses Jahr erfreuen wir uns wieder an der bezaubernden Pracht der Sternenbeleuchtung entlang der Zürichstrasse. Heuer wurde die weihnachtliche Dekoration auf die Stationsstrasse erweitert. Manch einem wird sein Stern in der dunklen Dezembernacht den Weg nach Hause weisen: Beim fünften Stern rechts! Das festlich gestimmte Dorf weckt in uns besinnliche Gefühle und stimmt uns ein auf das bevorstehende Lichterfest.

«Traue keiner Statistik, die du nicht selber gefälscht hast». Trotzdem könnten die folgenden Zahlen interessant sein: Ende 2001 zählte unserer Gemeinde 6163 Einwohner. Diese bedeutet eine Zunahme von 204 Personen gegenüber dem Vorjahr. 75,42% sind Schweizer, die restlichen 24,58% kommen aus Italien, Jugoslawien, Mazedonien Bosnien, Deutschland, Portugal, Österreich, Sri Lanka und der Türkei. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung hat um 0,19% zugenommen.

Das Jahr neigt sich unerbittlich seinem Ende zu. Das mit soviel Hoffnung begonnene Jahrtausend hat uns mit Terroranschlägen, Amokläufen, Katastrophen unbarmherzig aus unserem alltäglichen Trott gerissen. Gewiss, Schicksalsschläge hat es immer gegeben, aber die Ereignisse dieses Herbstes haben uns klar in unsere Grenzen gewiesen, haben uns gezeigt, dass wir keineswegs alles im Griff haben, dass nicht alles machbar ist. Sie liessen uns etwas demütiger, bescheidener werden, liessen uns aber auch zusammenrücken und haben uns erfahren lassen, dass Individualität und Globalisierung nicht der Weisheit letzter Schluss sind, dass wir einander brauchen und dass es Werte gibt, die es zu erhalten und zu pflegen gilt.

Januar

Das Swissair-Debakel zeitigt Folgen. Wir werden an die Urne gerufen, um über die Bewilligung eines Kredits für die Beteiligung des Staates an einer neuen schweizerischen Luftfahrtgesellschaft abzustimmen. Die Meinungen sind sehr geteilt und lösen zum Teil heftige Kontroversen aus. Die Vorlage wird von unserer Gemeinde im Gegensatz zum übrigen Kanton deutlich verworfen.

Auch in unserer Gemeinde wird gerast. An der Haldenstrasse in Brüttisellen werden an einem Nachmittag während zwei Stunden 582 Fahrzeuge kontrolliert. 53 Fahrzeuglenker müssen wegen zu schnellen Fahrens verzeitigt werden. Die gemessene Höchstgeschwindigkeit beträgt 72 km/h bei einer erlaubten Geschwindigkeit von 50 km/h. Selbstverständlichkeit kann es sich dabei nur um Auswärtige handeln. Unsere disziplinierten Einwohner würden sich nie erlauben, das Gesetz so krass zu übertreten.

Die Zeiten ändern sich und mit ihnen Sitten und Gebräuche. Damit sind auch die Anstandsregeln einem Wandel unterzogen. Anlässlich des ersten Frauenkafis des Frauenvereins Wangen in diesem Jahr referiert die diplomierte Image-Beraterin Katharina Weber charmant über die Benimmregeln des Herrn Knigge, der uns allen in Erinnerung ist, weil er noch klar sagen konnte, was sich gehört und was nicht. Zuvorkommender Umgang mit den Mitmenschen ist mehr als das Beherrschen gewisser Regeln. Durch tolerantes und höfliches Auftreten kann das Miteinander angenehmer und harmonischer gestaltet werden. Diese Weisheit hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüsst, Wandel hin oder her.



Am 20. Februar 2002 wird der Final der Frauen im Curling an der Olympiade in Salt Lake City auf eine Grossleinwand im Gsellhof

übertragen. Das halbe Dorf fiebert mit, auch das Fernsehen «Tele-Züri» ist dabei.

Februar

«Humor ist der Knopf, der verhindert, dass uns der Kragen platzt». Dieser weise Satz von Joachim Ringelnatz ist das Motto im Vortrag zum Thema «Humor in der Erziehung» zu dem die Schulpflege eingeladen hat. Als Eltern sollten wir die Erziehungsaufgabe wohl ernst nehmen, aber doch nur so weit, dass auch Raum für Spass, Freude und Humor bleibt. Ein Lachen kann entwaffnend sein, kann Spannungen lösen und für die Bewältigung von Problemen und Konflikten Platz schaffen. Kurt Kneringer, Pädagoge und Erwachsenenbildner hält im Schurterhaus ein Referat zu diesem oft vernachlässigten Aspekt in der Erziehung.

In der Turnhalle Bruggwiesen herrscht fröhliche Partystimmung. Der erste 24-Stunden Indoor Cycling-Marathon wird mit Erfolg durchgeführt. 800 Teilnehmer treten für einen guten Zweck zum Takt der Musik in die Pedalen. In den 24 Stunden werden auf allen Rädern zusammen 700 km zurückgelegt. Von der Spende pro gefahrenem Kilometer profitiert die Paraplegikerstiftung in Basel. Wärschafte Pasta und isotonische Getränke sorgen dafür, dass die Radler nicht zu früh den Geist aufgeben.



Unser Dorf ist im Olympiefieber. Luzia Ebnöther aus Wangen kämpft an den Winterspielen in Salt Lake City um olympisches Gold. Die Medaille ist greifbar nahe. In einem spontanen Entscheid und der euphorischen Stimmung in der Bevölkerung entgegenkommend organisiert der Gemeinderat eine Grossleinwand, die im Gsellhof aufgespannt wird. Das halbe Dorf fiebert mit «seiner» Luzia, drückt ihr die Daumen und hält die Spannung kaum mehr aus. Aber leider wird nichts aus dem Sieg, aus der Traum von einer Goldmedaille. Einen Moment lang lassen wir uns von Luzias verständlicher Enttäuschung anstecken. Doch die weicht sehr schnell der Freude über die gewonnene Silbermedaille. Man muss ja nicht gleich nach den Sternen greifen. Es kommt doch noch echte Olympiastimmung auf.

Ende Monat erleben die Anwohner des Büelacherquartiers einen heissen Nachmittag und einige bange Stunden. Das Haus am Büelacherweg 16 wird an diesem Föhntag infolge eines defekten Fernsehers ein Raub der Flammen. Die junge Familie, die das Haus liebevoll renoviert hatte, verliert ihr Hab und Gut und wird obdachlos. Der Schrecken fährt uns allen in die Knochen und veranlasst manche von uns, den sorglosen Umgang mit diesem oft heimtückischen Gerät zu überprüfen.

Am 28. Februar 2001 brennt eine Liegenschaft an der Büelacherstrasse in Brüttsellen im Innern total aus. Ein Fernsehgerät war in Brand geraten.

März

Und wieder werden wir an die Urne gerufen. Vorlagen, die schweizweit für hitzige Debatten, rote Köpfe und nicht immer faire Debatten sorgten, kommen vors Volk. Wir sind aufgerufen, über den Beitritt der Schweiz zur UNO und über eine kürzere Arbeitszeit abzustimmen. Während die zweite Vorlage klar abgelehnt wird, findet der UNO-Beitritt Gnade vor dem Volk. Allerdings war's knapp. Wenigstens in dieser Hinsicht gehören wir endlich dazu. Ob dies zu unserem Vor- oder Nachteil gereicht, wird die Zukunft weisen.

Für Spannung sorgt die Wahl der Behördenmitglieder. Aus der Flut von fähigen, kompetenten Kandidaten und Kandidatinnen gilt es, die geeignetsten zu wählen. Die Auswahl ist so gross, dass man sich fast überfordert fühlt. Aber im Vertrauen darauf, schliesslich doch die Richtigen gewählt zu haben, können wir nun getrost das Geschick unserer Gemeinde und somit auch ein Stück weit unser eigenes in kompetente Hände legen, was nicht heisst, dass wir nicht alle aufgefordert sind, selber auch Verantwortung für das Gemeindeleben zu übernehmen.



nehmen. Trotzdem: Ganz so rund ist's dennoch nicht gelaufen. Keiner der beiden Kandidaten für das Gemeindepräsidium hat das absolute Mehr geschafft. Wir sind aufgerufen, uns an einem zweiten Wahlgang zu entscheiden.

Kurt Schmid hat seinen letzten Auftritt an der Gemeindeversammlung. Neue Aufgaben locken ihn. Der Vizepräsident lobt seine hervorragende Arbeit während seiner 16 Amtsjahre, von denen er acht Jahre lang unserer Gemeinde vorstand. Er hat seine Sache so gut gemacht, dass ihm der Dank der Bevölkerung sicher ist. Mit einer «standing ovation» und einem Apéro wird der beliebte Präsident verabschiedet.

Wechsel im Präsidium des Frauenvereins: Nach ihrer Wahl in der Gemeinderat tritt die Präsidentin Marlis Dürst nach sieben Jahren zurück und übergibt das Szepter ihrer Nachfolgerin Theres Ghetti, welche im vergangenen Jahr eingehend ins Amt eingeführt wurde. Ein nahtloser Übergang ist somit gewährleistet, obwohl die neue Präsidentin das Gesicht des Frauenvereins auf ihre Weise prägen wird.

März

«Habemus papam». Wir haben zwar keinen Papst gewählt und es stieg auch kein weisser Rauch aus dem Kamin des Gemeindehauses. Aber immerhin haben wir einen neuen Gemeindepräsidenten. In zweiten Wahlgang setzt sich Rolf Berchtold durch. Der Gemeinderat ist somit betriebsbereit und kann sich konstituieren. Die Ämter werden verteilt.

kn: Welchem Kurierleser sind diese zwei Buchstaben nicht bestens bekannt? Sie gehören zum Redaktor unseres Leibblattes, zu Max Knöpfel, der nach zwölfjähriger Redaktorentätigkeit aus beruflichen Gründen aus Brüttsellen wegzieht. Er war es, der uns jahrelang die Aktualitäten der Gemeinde in unsere Stuben brachte. Viel Tinte ist aus seiner Feder geflossen, um in interessanten Beiträgen unser aktuelles Wissen stets auf dem neuesten Stand zu halten. Sein Nachfolger ist Andreas Krebs, auch er kein Unbekannter.

Der Frauenverein Wangen lädt die beliebte und mutige «10 vor 10»-Moderatorin und Redaktorin Alenka Ambroz ein. Spannend und doch locker erzählt sie von ihrem Berufsleben, von ihrem Alltag mit kleinen Kindern und Haushalt, von den Ansprüchen an eine Partnerschaft, von den Grenzen, an die sie zuweilen stösst und von ihrem Bemühen, alles unter den berühmten Hut zu bringen und stösst damit auf das rege Interesse Gleichgesinnter.

Anlässlich der Bilderausstellung von Willi Weber (links vorne) im Schurterhaus hält der Präsident des Kulturkreises Urs Bauer die Festansprache zum 70. Geburtstag des Künstlers. Rechts hinten der abtretende Gemeindepräsident Kurt Schmid.

Mai

In Wangen wird der Malort eröffnet und steht Knaben und Mädchen zur Verfügung, die Freude am Malen haben. Er steht unter der kundigen Leitung von Sibylle Fuchs. Mit dem Ausdrucksmalen wird die Kreativität geweckt und die Wahrnehmung gefördert und bietet damit einem willkommenen Ausgleich zu Schule und Alltag. Es braucht weder Vorkenntnisse noch eine besondere Begabung.

Die Rose-Chuchi, die schon oft mit lukullischen Gerichten unseren Gaumen geschmeichelt hat, nimmt mit einer Delegation an den dritten Schweizerischen Kochmeisterschaften in Schlieren teil und erzielt von 25 Gruppen den beachtlichen siebten Rang. Kreativität, Originalität. Ideenvielfalt, Kombinationsart, Fleiss und Hingabe sind die Beurteilungspunkte. Das gut eingespielte Team von vier Mannen zaubert ein hervorragendes Menü aus den Töpfen: Kaninchen im Wirz mit Streifenkartoffeln und Gemüsegarritur.

Mitte Mai nehmen Beteiligte und Betroffene des Militärflugplatzes Dübendorf, darunter auch Vertreter aus Wangen-Brüttsellen, an einem Workshop teil und diskutieren über die mögliche Entwicklung des Geländes nach dem voraussichtlichen Rückzug des Militärs im Jahre 2010. Unsere Behörden haben bereits ein Papier mit möglichen Visionen entwickelt, die in einem späteren Workshop eingebracht werden sollen.

Ein erfreuliches Thema ist die Einweihung des umgebauten Gemeindehauses. Zwar waren die Räte schon im März aus ihrer Verbannung zurückgekehrt, aber erst am 7./8. wird das Haus in einem festlichen Rahmen seiner Bestimmung übergeben. Die Bevölkerung kann sich im Rahmen einer «Offenen Tür» selber vom gelungenen Umbau mit den lichtdurchfluteten, hellen, kundenfreundlichen Räumen überzeugen. Die Bürofläche ist um ein Drittel auf 1000m² vergrössert worden, was für eine Weile reichen dürfte. Zugleich wird die vom Durchgangsverkehr befreite Bruggwiesenstrasse den Fussgängern zur Benutzung übergeben.



In der Nacht auf den 24. Juni kommt es zu einem verheerenden Gewitter mit grossen Hagelschäden. Heruntergerissene Äste, zerbeulte Autos, zerborstene Fensterscheiben zeugen von der grossen Wucht der bis sechs Zentimeter grossen Hagelkörner.

Wenn es die «Freizyti» nicht gäbe, müsste man sie erfinden Diese originelle Institution ist nicht mehr aus unserem Dorfleben wegzudenken. Ein achtköpfiges Team setzt sich unermüdlich für eine sinnvolle und kreative Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen ein. Am 15. kann sie ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Schon mehr als tausend Kinder haben in diesen Jahren auf der Anlage zwischen Wangen und Brüttisellen ihre Freizeit verbracht. Viele weitere Jahre mögen dieser wertvollen Organisation vergönnt sein, leistet sie doch so ganz nebenbei einen wichtigen Beitrag zur vieldiskutierten Gewaltprävention.

Gerade zum Auftakt einer hochsommerlichen Hitzeperiode werden der Wintergarten mit den Liegestühlen und das 32 Grad warme Sprudelbecken des neuen Familienbades Faisswiesen nach gut fünfmonatiger Bauzeit eingeweiht. «Chum au» lautet der Slogan, dem viele Folge leisten, nicht nur wegen des Gratiseintrittes und der Steelband «Gin-Gin-Drummers», sondern auch weil das Bad um eine Attraktion reicher ist.

Man könnte meinen, der Himmel habe seine ganze Wut an unserer Region ausgelassen. Nach einem prachtvollen heissen Sommerwetter haben wohl die meisten von uns nach einer Abkühlung gelehzt. Aber doch nicht so! Was aber in dieser Nacht geschieht, ist des Guten nun doch zu viel. Ein Hagelgewitter von nie gesehenem Ausmass zieht verheerend durch das Land und hinterlässt Spuren der Zerstörung in Feldern und Gärten. Manch einer reibt sich am darauffolgenden Morgen ungläubig die Augen. Sonnenblumen, Rittersporn, Lilien, Rosen liegen geknickt und gnadenlos zerfleddert am Boden. Das Ergebnis vieler Stunden schweiss-treibender Arbeit ist reif für den Kompost. In der Landwirtschaft entstehen Schäden in Millionenhöhe und die zahlreichen entwurzelten Bäume und abgebrochenen Äste bieten ein trostloses Bild.

Wie an andern Orten auch, hält in diesen Tagen die Sauregurkenzeit in unserer Gemeinde Einzug. Offiziell werden nur wenige Anlässe durchgeführt. Einer allerdings verdient es, auf jeden Fall erwähnt zu werden: Am 8. findet bei strahlendem Wetter der erste Spatenstich für den Erweiterungsbau des Schulhauses Steiacher statt.

Ansonsten ist diese Zeit, entgegen ihrem Namen, alles andere als sauer, vor allem wenn Petrus einigermassen mitspielt. Auch in Wangen-Brüttisellen weht ein Hauch geniesserischer, mediteraner Ambiance, das Leben wird in diesen Tagen stiller und beschaulicher.

DIE SEITE DES KULTUR-KREISES

**Was der Kultur-Kreis Wangen-Brüttisellen
vom August 2001 bis Juli 2002 so alles
machte:**

2001

- 9.8. Besuch der Kyburgiade
- 24.8. Musig uf em Dorfplatz Wangen
- 1.9. Besuch des Sommertheaters
Winterthur
- 5.9. Puppentheater im Gsellhof
- 5.–7.10. Wangemer Chilbi
- 8.11. Räbeliechtliumzug in Wangen
- 9.11. Theater für den Kanton Zürich
im Gsellhof
- 15.11. Räbeliechtliumzug in Brüttisellen
- Dez. Schneesterne an der Zürichstrasse
in Brüttisellen
- Dez. Adventskalender in Wangen
- Dez. Erscheinen des Neujahrsblattes



Jeweils anfangs Dezember packen Dutzende von freiwilligen Helferinnen und Helfern des Kultur-Kreises in den Räumen der Buchdruckerei Hostettler das Neujahrsblatt ein.

**Würde Sie die Mitgliedschaft im Kultur-Kreis Wangen-Brüttisellen – der u.a. dieses Neujahrsblatt herausgibt – interessieren, dann rufen Sie doch den Präsidenten,
Urs Bauer, Holzrai 54, 8602 Wangen,
Telefon 01 833 28 20 an.**

2002

- 19.1. Besuch der Bühler Stiftung
in Zürich
- 8.3. Besuch der TV-Sendung von Kurt
Aeschbacher
- 22.–25.3. 70 Jahre Willi Weber Wangen,
Ausstellung im Schurterhaus
- 23.3. Lesung mit Nicolas Lindt
- 12.4. Konzert des Duos Lang
im Gsellhof
- 25.5. Führung mit Alex Rüegg durch
Zürich
- 2.6. Abstimmungsmorgue mit musi-
kalischer Umrahmung im Gsellhof
- 15.6. Vorführung des alten Berufes der
«Schindelmacher» am Dorfmarkt
in Wangen
- 18.7. Besuch von «Karls kühner Gassen-
schau»



**† Walter
Wiedersheim-
Gross
1918 – 2002**

Am 1. April 2002 verstarb in Brüttisellen nach längerer Krankheit Walter Wiedersheim-Gross. Der Verstorbene hatte sich als Gründungsmitglied und zweiter Präsident des ehemaligen Vereins zum Schurterhaus (heute: Kultur-Kreis Wangen-Brüttisellen) um den Verein sehr verdient gemacht. Von 1954 bis 1968 war er Mitglied der Schulpflege Wangen-Brüttisellen, die er von 1962 bis 1968 präsidierte. Wir werden Walter Wiedersheim ein ehrendes Andenken bewahren.

UNSERE ÄLTESTEN EINWOHNERINNEN UND EINWOHNER

Jucker-Trogler Hermine, Strehlgasse 16, 8602 Wangen	09.12.1905
Heiniger-Lötscher Paulina, Altersheim Hofwiesen, 8305 Dietlikon	25.02.1906
Bigger-Meier Luise, Haldenstrasse 50, 8306 Brüttisellen	26.09.1906
Nadal Mombiola Pilar, Im Bungert 14, 8306 Brüttisellen	16.02.1907
Allioni-Indlekofer Anna, In Hätzelwisen 12, 8602 Wangen	02.03.1908
Hostettler-Kappeler Elsa, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	04.12.1908
Guggenbühl Hulda, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	05.02.1909
Lichtensteiger Max, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	08.08.1909
Ruchti Gustav, Im Obstgarten 4, 8602 Wangen	16.01.1910
Aeppli-Gomiero Maria, Im Fasnachtbuck 20, 8602 Wangen	09.12.1910
Gelling-Berbig Lotte, Im Fasnachtbuck 1, 8602 Wangen	19.04.1911
Grünenfelder-Frizzi Dionigia, Haldenstrasse 47, 8306 Brüttisellen	06.12.1911
Dobi Herbert, Riedmühlestrasse 12, 8306 Brüttisellen	26.02.1912
Tognetti-Blöchlinger Irma, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	04.05.1912
Wächter Hermann, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	05.08.1912
Wyder Hans, Im Bäumlacher 1, 8602 Wangen	26.09.1912
Izzo-Laurenza Rosa, Zürichstrasse 50, 8306 Brüttisellen	10.10.1912
Geisser-Winkler Martha, Stationsstrasse 13, 8306 Brüttisellen	02.01.1913
Wiedersheim-Gross Hedwig, Obere Wangenstrasse 17, 8306 Brüttisellen	25.03.1913
Langenegger-Kleiner Anna, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	24.04.1913
Hitz Hermann, In Hätzelwisen 16, 8602 Wangen	08.07.1913
Hänseler-Maag Anna, Lindenberg Residenz, 8400 Winterthur	29.07.1913
Erdin Johann, Haldenstrasse 33, 8306 Brüttisellen	04.08.1913
Scherrer-Ott Elsa, Schüracherstrasse 41, 8306 Brüttisellen	06.08.1913
Friedli-Hänsenberger Berta, Schüracherstrasse 28, 8306 Brüttisellen	06.12.1913
Vögeli-Bänninger Bertha, Rütihof 191, 8602 Wangen	03.01.1914
Bieri Hans, Haldenstrasse 10, 8306 Brüttisellen	26.04.1914
Bosshard Doris, Schüracherstrasse 43, 8306 Brüttisellen	26.04.1914
Howald-Kellerhals Agnes, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	23.07.1914
Maurer-Widmer Emma, Schüracherstrasse 40, 8306 Brüttisellen	02.09.1914
Jimenez Angela, Birkenstrasse 24, 8306 Brüttisellen	15.10.1914
Würmli-Frei Lina, Haldenstrasse 20, 8306 Brüttisellen	20.10.1914
Vaclavic Jaroslav, Eichstrasse 15, 8306 Brüttisellen	05.01.1915
Stauffer Ernst, Stationsstrasse 19, 8306 Brüttisellen	22.02.1915
Studer-Sorge Hildegard, Chilerai 21, 8602 Wangen	09.03.1915
Kaul-Hofmann Ella, Chilerai 25, 8602 Wangen	16.05.1915
Fankhauser-Ganz, Margaretha, Unterdorfstrasse 5, 8602 Wangen	25.08.1915
Wegmann Edwin, Haldenstrasse 25, 8306 Brüttisellen	18.09.1915
Simonetto Tranquillo, Stationsstrasse 29, 8306 Brüttisellen	25.09.1915
Albrecht Julius, Im Talacher 27, 8306 Brüttisellen	11.10.1915
Wagner Walter, Haldenstrasse 3, 8306 Brüttisellen	15.11.1915
Jucker-Bumann Cäzilia,, Ringstrasse 14, 8306 Brüttisellen	22.11.1915
Bächtold-Weber Martha, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	12.01.1916
Howald Hans, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	16.04.1916
Bächtold Robert, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	02.05.1916
Perron Ida, Alterszentrum Hofwiesen, 8305 Dietlikon	10.07.1916
Mehlin Johann, Schulhausstrasse 1, 8306 Brüttisellen	26.07.1916
Brun Johann, Schüracherstrasse 25A, 8306 Brüttisellen	16.08.1916
Frei Emilie, Riedmühlestrasse 25F, 8306 Brüttisellen	18.09.1916
Vollenweider Hedwig, Hegnaustrasse 32, 8602 Wangen	19.10.1916
Fischbacher-Sommerhalder Ida, Schüracherstrasse 37, 8306 Brüttisellen	25.10.1916
Ruchti-Wyssa Rosa, Im Obstgarten 4, 8602 Wangen	18.11.1916

GÖNNERLISTE

Die Herausgabe des Neujahrsblattes 2002 haben gesamthaft 418 Gönner mit Fr. 19'010.– unterstützt (Vorjahr 411 Gönner mit Fr. 17'800.–). Sämtliche Spender überwiesen Fr. 10.– oder mehr. Als grösste Einzelspender möchten wir besonders die Zivilgemeinde Brüttisellen Fr. 2'000.–, Hostettler Buchdruck Offsetdruck AG Wallisellen Fr. 1'500.– und die Reformierte Kirchgemeinde Wangen-Brüttisellen Fr. 500.– erwähnen.

Allen Spendern – ob gross oder klein – danken wir sehr herzlichst.

Fr. 50.– und mehr spendeten:

Achermann Urs + Liliane, Brüttisellen;
Aebli Peter + Irene, Brüttisellen; Antonietti Reto + Ursula, Brüttisellen; Baer Bauunternehmung, Wangen; Balmer René, Dübendorf; Beigel Herbert + Susanne, Wangen; Berchtold Rolf + Renate, Brüttisellen; Blöchliger Hansruedi, Wangen; Blumen Frieden, Wangen; Boller Emma, Altersheim Esslingen; Bosshard Doris, Brüttisellen; Bozzzone Pierre + Susette, Wangen; Bräm Martin, Wangen; Brüderlin Alfred, Wangen; Brumann Urs, Brüttisellen; Brüngger Margrith, Wangen; Buder Wolfgang, Brüttisellen; Burkhardt Hans, Birchwil; Canonica Michael, Wangen; Chiapparini Aurelio + Angela, Brüttisellen; Coop Tankstelle, Brüttisellen; Da Rugna Antonio, Brüttisellen; De Bonis Luigi, Wangen; Derungs Margrit, Malans/GR; Dürst Balthasar + Marlis, Wangen; Eichmüller Marcel, Wangen; Erni Willi + Velia, Brüttisellen; Faisst Bruno, Brüttisellen; Fehr Peter + Angela, Wangen; Feracon GmbH, Brüttisellen; Flück Holzbau Zürich AG, Wangen; Flury Markus, Wangen; Frei Kurt + Ruth, Zürich-Witikon; Friedli Berta, Brüttisellen; Gartensiedlung Hätzelwisen,

Wangen; Gasser Hans-Peter, Wangen; Geisser Felix, Brüttisellen; Geisser Marta, Brüttisellen; Geser Partner Bauing. AG, Brüttisellen; Gessat Sybille + Rainer, Dessau/Deutschland; Ghetli Lorenzo, Wangen; Gossweiler Ingenieure AG, Dübendorf; Graf Hermann + Elisabeth, Wangen; Graf Schreiner, Wangen; Greuter Ulrich, Wangen; Grüniger Gottlieb, Brüttisellen; Haller Jürg, Wangen; Hametner K. + H., Brüttisellen; Hänggi Alfred, Wangen; Hediger Verena, Stein/AG; Henrici Christoph, Brüttisellen; Hodosy Hans + Therese, Brüttisellen; Hostettler Buchdruck Offsetdruck AG, Wallisellen; Isenring Heidi, Wangen; Joss Willi, Scharnachtal; Kägi Hedwig, Brüttisellen; Känzig Werner + Sandra, Brüttisellen; Kaul Ella, Chilerai 25, Wangen; Kehlhofer René + Dora, Brüttisellen; Kern Treuhand AG, Wangen; Keusch Hugo + Anna, Wangen; Klein Walter + Nelly, Wangen; Kuhn Martin, Wangen; Kümin Peter, Wangen; Kuster Bruno, Wangen; Lambarsky Axel, Wangen; Lamprecht Martin, Gardevio; Landert Ernst, Brüttisellen; Lichtensteiger Max, Altersheim Hofwiesen; Litscher Christian + Carin, Wangen; Locher Rudolf, Wangen; Looser Reto, Wangen; Luck Emma, Brüttisellen; Luna Giancarlo, Brüttisellen; Lustenberger Lager- und Fördertechnik, Brüttisellen; Lüthi Peter, Wangen; Massaro Giuseppe, Brüttisellen; Maurer Hans, Brüttisellen; Meier Ruth, Brüttisellen; Meier Sascha, Wangen; Menzi Bernhard, Wangen; Merki Heinrich, Brüttisellen; Mittner Valentino, Wangen; Müller Markus + Doris, Brüttisellen; Müller Metzgerei AG, Brüttisellen; Muntwiler Martha, Wangen; Niklaus Roland, Brüttisellen; Oettli Alex + Irene, Wangen; Peter Rolf + Silvia, Wangen; Pfaffhauser Franklin, Wangen; Pferd-Vitex (Schweiz) AG, Brüttisellen; Piampiano Cinzia, Wangen; Plapp Doris, Dübendorf; Plast-Team AG, Wangen; Ramseier Werkzeugnormalien AG, Wangen; Rasi Urs, Brüttisellen; Rebmann Urs, Brüttisellen; Rebsamen Emil + Pia, Brüttisellen;

Reformierte Kirchgemeinde, Wangen-Brüttisellen; Ruchti Gustav + Rosa, Wangen; Sanitär Krucker Franz Jud, Brüttisellen; Sapimex AG, Wangen; Sartori Roland, Brüttisellen; Schaad Otto + Katrin, Wangen; Schaffner Inge, Zürich; Schellenberg Heinrich, Brüttisellen; Schläfli Otto + Heidi, Brüttisellen; Schmid Kurt + Rita, Brüttisellen; Sonderegger Josef, Wangen; Spörri Hugo, Dübendorf; Städeli Margrit, Brüttisellen; Stampfli Bruno, Wangen; Studer Henri + Elisabeth, Wangen; Studerus Rolf + Annemarie, Brüttisellen; Suter Alfons, Brüttisellen; Tepe Marianne + Peter, Brüttisellen; Tretter Herbert, Wangen; Vogel Karl + Heidi, Brüttisellen; Vogel Walter Chaussures AG, Brüttisellen; Vollenweider Frida, Wangen; Vollenweider Hedwig, Wangen; Vollenweider Jürg + Elisabeth, Wangen; Wälchli Anny, Thun; Walder Hans-Peter, Brüttisellen; Walter Martha, Wangen; Walt Hansjörg, Wangen; Weber Noldi, Wangen; Weber Arnold, Wangen; Weber Ulrich + Susanne, Wangen; Weber Werner, Wangen; Wertli Alfred + Anna, Wangen; Wettstein Kurt, Brüttisellen; Wettstein Rosmarie, Brüttisellen; Wiedersheim Markus, Brüttisellen; Wiedersheim Walter + Hedwig, Brüttisellen; Wyder Hans, Wangen; Wyder Hanspeter, Wangen; Wyder-Schlatter Hans, Wangen; Zellweger Rolf + Heidi, Wangen; Zivilgemeinde Adlikon; Zivilgemeinde Gossau; Zivilgemeinde Guntalingen; Zivilgemeinde, Brüttisellen; Zivilgemeinde Oberhasli; Zoller Helen, Brüttisellen; Zwicky Richard, Wangen;

Es sind die bis Ende August 2002 eingegangenen Zahlungen berücksichtigt.

QUELLENVERZEICHNIS

Dank:

Wir danken Pfarrer Josef Hürlimann für seine Bereitschaft, die Hälfte der zeitaufwendigen Interviews zu übernehmen und zu bearbeiten. Dazu half er tatkräftig bei der nicht einfachen Auswahl der zu interviewenden Personen mit.

Folgenden Personen und Institutionen danken wir für Auskünfte und zur Verfügung gestellte Unterlagen:

- Gustav und Rosely Ruchti, Wangen
- Doris Bosshard-Kuhn, Brüttisellen
- Josef Miazza, Brüttisellen
- Fritz Schuler, Brüttisellen
- Alfred Brüderlin, Wangen
- Bernhard Menzi, Wangen
- Hans Burkhard, Wangen
- Bruno Lamprecht, Brüttisellen
- Rolf Erich Peter, Wangen
- Christa und Christian Westermann, Brüttisellen
- Max und Rita Sartory, Wangen
- Irene Marty, Wangen
- Christine Walter, Brüttisellen
- Herbert und Susanne Beigel, Wangen
- Monika Fasnacht, Wangen
- Hanspeter Meyer, Wangen
- Anita Rutz, Brüttisellen
- Luzia Ebnöther, Wangen
- Marco Bayer, Giubiasco
- Evelyn Bosshard-Bolinger, Wangen
- Hedi Wiedersheim, Brüttisellen

Fotonachweis:

- Willi Weber Wangen:
6,6,7,14,15,16,16, 18,18,19,19,22,22,23,
26,26,27,28, 32,36,36,37,44,45,45
- Doris Bosshard, B.: 8,8,9
- Albert Grimm, B.: 10,12,12,13,20,20,21,
38,40,41,41,46,49,50,50,51,52,53
- Josef Miazza, B.: 10,11,11,11
- Bernhard Menzi, W.: 17,17,17
- Doris Betz, B.: 24,25
- Christian Westermann, B.: 24
- Irene Marty, W.: 28,29
- Herbert Beigel, W.: 32,33
- SFDRS: 34,34,35
- Martin Steinacher, B.: 38
- Anita Rutz, B.: 39
- Tages-Anzeiger: 41
- Marco Beyer, Giornico: 42
- HCAP SA: 43
- Hedi Wiedersheim, B.: 53

Vignetten:

Willi Weber Wangen: 3,18,19,20,22,35

